EX
BIBLIOTHECA
CIVICA
VINDOBONENSI.

Martin Roland

Die Handschriften der alten Wiener Stadtbibliothek in der Österreichischen Nationalbibliothek

Wiener Stadt- und Landesbibliothek

Die Handschriften der alten Wiener Stadtbibliothek
in der Österreichischen Nationalbibliothek

EX
BIBLIOTHECA
CIVICA
VINDOBONENSI

Das Buch ist Teil der "Materialien zur Buchmalerei"
https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/materialien_index.html

unter
https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Handschriften-der-alten-Wiener-Stadtbibliothek-in-der-OeNB.pdf
steht der hier vorliegende Abschnitt,

unter
https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Handschriften-der-alten-Wiener-Stadtbibliothek-in-der-OeNB_Katalog.pdf
die Handschriftenbeschreibungen

und unter
https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Handschriften-der-alten-Wiener-Stadtbibliothek-in-der-OeNB_Anhang.pdf
die Register und Abbildungen zur Verfügung.

Publikationen aus der
Wiener Stadt- und Landesbibliothek
4

Herausgegeben von Herwig Würtz

Martin ROLAND

Die Handschriften der alten Wiener Stadtbibliothek in der Österreichischen Nationalbibliothek

EX
BIBLIOTHECA
CIVICA
VINDOBONENSI.

Wiener Stadt- und Landesbibliothek 1999

Wien 1999

Verleger: Stadt Wien, Magistratsabteilung 9 –
Wiener Stadt- und Landesbibliothek
Herstellung: REMA-Print, Wien

Reproduktionsvorlagen:
Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek und Josef Dürport, Wien
Wiener Stadt- und Landesarchiv – MA 8 und Foto Leutner

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Herwig Würtz 7

Einleitung 9
Geschichte der Wiener Stadtbibliothek. Von der Bürgerschulbibliothek bis zum Verkauf im Jahre 1780 19
1. Literatur und Forschungsgeschichte 19
2. Quellen und deren Erschließung 21
3. Das 15. Jahrhundert 23
4. Das 16. Jahrhundert 25
5.1. Das 17. Jahrhundert bis 1665 31
5.2. Das 17. Jahrhundert ab 1665 34
6. Das 18. Jahrhundert 36
7. Der Verkauf im Jahre 1780 42

Die Handschriften der ehemaligen Wiener Stadtbibliothek 45
Die Merkmale der Handschriften der Stadtbibliothek 47
Zu den Beschreibungen der Handschriften 50
Handschriftenbeschreibungen 53

Konkordanzen
a) ÖNB-Signaturen – Ratzenberger-Signaturen 161
a*) Ratzenberger-Signaturen – ÖNB-Signaturen 161
b) ÖNB-Signaturen – Signaturen des 16. Jahrhunderts 162
b*) Signaturen des 16. Jahrhunderts – ÖNB-Signaturen 162
c) ÖNB-Signaturen – Kirchen-Signaturen 163
c*) Kirchen-Signaturen – ÖNB Signaturen 164
d) Die bei Lambacher verzeichneten Handschriften 166
e) ÖNB-Signaturen – Rote Zahl 167
e*) Rote Zahl – ÖNB-Signaturen 168
f) Die im Übergabekatalog verzeichneten Handschriften (nach Bibliothekssignaturen) 169
f*) Die im Übergabekatalog verzeichneten Handschriften (in der Reihenfolge des Kataloges) 170
g) Handschriften mit dem Ex Libris der Stadtbibliothek 172
h) ÖNB-Signaturen – Recentes-Signaturen (bzw. andere Vorsignaturen) 173
h*) Recentes-Signaturen (bzw. andere Vorsignaturen) – ÖNB-Signaturen 175

Verzeichnis der gekürzt zitierten Literatur und der Siglen 178
Register 183
Abbildungen 199

Vorwort

In jeder historischen Betrachtung über die Wiener Stadt- und Landesbibliothek wird einleitend darauf hingewiesen, daß eine Bibliothek der Stadt Wien seit dem Mittelalter bestanden habe, die allerdings gegen Ende des 18.Jahrhunderts an die kaiserliche Hofbibliothek verkauft wurde. Nur wenig mehr war über jene Geschichte der alten Stadtbibliothek bisher aus der einschlägigen Literatur zu erfahren. Dies ist vor allem aus zwei Gründen verwunderlich. Einerseits ist die Wiener Stadt- und Landesbibliothek heute eine Sammlung, die einen der wichtigsten Bestände an Druckschriften und Manuskripten auch von internationaler Bedeutung aufzuweisen hat; eine Erforschung der Geschichte ihrer Vorgängerinstitution, mit der sie sich geistig immer verbunden fühlte, wäre also lange schon angestanden. Andrerseits sollte bei einer Stadt von der Bedeutung Wiens die kulturhistorische Forschung sich schon lange auch der Geschichte der Bibliothek dieser Stadt angenommen haben.

Umso erfreulicher ist es, daß sich ein junger engagierter Wissenschafter der mühevollen Aufgabe unterzogen hat, die Frühgeschichte der Bibliothek eingehend zu untersuchen. Er ließ es aber nicht dabei bewenden, die bisherige Literatur kritisch zu sichten, sondern er ging zurück zu den Quellen und hat diese Epoche der Bibliotheksgeschichte neu geschrieben. Dazu – und dies ist das Kernstück des vorliegenden Buches – legte er eine detaillierte Beschreibung des von ihm rekonstruierten Handschriftenbestandes der alten Stadtbibliothek vor. Reiches Bildmaterial stellt dem Leser des Buches darüber hinaus die wichtigsten und schönsten Handschriften vor Augen und ermöglicht es ihm auch, die Argumentationen des Autors gewissermaßen „am Objekt" nachzuvollziehen.

Es wurde seitens der Bibliothek daher sehr gerne die Möglichkeit ergriffen, diese wichtige Arbeit im Rahmen ihrer Reihe „Publikationen aus der Wiener Stadt- und Landesbibliothek" zu veröffentlichen. Hatte diese Serie bis jetzt aktuelle Bibliotheksbestände der verschiedensten Bereiche leichter zugänglich gemacht – von den literarischen Nachlässen über die Prozeßakten von Karl Kraus bis zu den Musikhandschriften von Ernst Krenek – so wird nunmehr auch die Bibliotheksgeschichte in dieses Spektrum mit einbezogen.

Dafür ist vor allem dem Autor Dr. Martin Roland zu danken, der sich mit großer Kenntnis und Akribie dieses Desideratums der Forschung angenommen hat und es so hervorragend präsentiert. – Dank zu sagen ist aber auch dem Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank und der Magistrats-

abteilung 18 (Gruppe Wissenschaft), die das Zustandekommen dieser Arbeit finanziell unterstützt haben. Besonderer Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, vor allem dem Engagement von Frau Hofrätin Dr. Eva Irblich: Sie hüten und verwalten die in diesem Buch präsentierten Schätze.

Herwig Würtz
Direktor der Wiener Stadt- und Landesbibliothek

Einleitung

Vorworte zu Publikationen, die das Schicksal von Bibliotheken zum Thema haben, beginnen sehr oft mit dem lateinischen Spruch: *Habent sua fata libelli*[1] (Die Bücher haben ihr Schicksal). Diesem Usus will auch ich mich nicht entziehen, den Spruch aber in drei verschiedene Richtungen deuten. Die erste – klassische – Auslegung zielt auf das Schicksal der Bibliothek, die hier behandelt wird. Im zweiten Teil werde ich gemäß der ursprünglichen Bedeutung des Zitats versuchen, die Möglichkeiten auszuloten, die dieses Buch den verschiedenen Rezipienten bieten kann. Im dritten Teil der Einleitung will ich das Schicksal des Buches schildern, das Sie eben in Händen halten und das auf das engste mit einem für mich sehr problematischen Lebensabschnitt verbunden ist.

I.

Im Rahmen der Katalogisierung der illuminierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek war es unter anderem auch notwendig, umfangreiche Forschungen zur Provenienz der zu beschreibenden Codices anzustellen. Der in diesem Zusammenhang beschriebene CVP 2323[2] war der erste Codex aus der ehemaligen Stadtbibliothek, den ich in Händen hielt. Das Ex Libris der Stadtbibliothek (vgl. Abb. 45) machte seine Herkunft auf den ersten Blick eindeutig. Weitere Forschungen über die verschiedenen historischen Signaturen

[1]) Dieses in der oben zitierten Form vielfach verwendete Dictum lautet ursprünglich etwas anders und hatte außerdem eine signifikant andere Aussage: *Pro captu lectoris habent sua fata libelli* (Je nach der Fassungskraft des Lesers haben die Bücher ihr [besonderes] Schicksal [ev. auch „ihre eigene Bedeutung"]). In dieser Form stammt es aus der Schrift „De litteris, de syllabis et metris" von Terentianus Maurus, einem Grammatiker des 3. Jahrhunderts (Vers 1286 – Heinricus Keil, Grammatici latini 6. Leipzig 1874, 363 [Nachdruck Hildesheim 1961]); vgl. Hans Walther, Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi (*Carmina medii aevi posterioris latina 2*), 6 Bde. Göttingen 1963-1969; Bd. 2, 268, Nr. 10.529. Diese Hintergrundinformationen verdanke ich Dr. Christoph Egger.

[2]) Korrekter Weise müßten die Handschriften anders zitiert werden: Österreichische Nationalbibliothek, Handschriften-, Autographen- und Nachlaß-Sammlung, Cod. 2323. Ich verwende – wie viele andere Kollegen auch – aus rein pragmatisch-platzökonomischen Gründen die traditionsreiche Bezeichnung „CVP" – Codex Vindobonensis Palatinus – für die Hauptreihe der aus der Hofbibliothek übernommenen Handschriften.

der Hofbibliothek haben meine Vermutung bestätigt, daß die Vorsignatur *Rec. 1678* ein Schlüssel zu weitergehenden Erkenntnissen sein könnte. Die Signaturenreihe „Recentes" wurde während des 18. Jahrhunderts verwendet, und die Abfolge der Signaturen spiegelt die Abfolge der Erwerbungen wieder. Es konnten Blöcke von Codices aus verschiedenen aufgehobenen Klöstern (vor allem Jesuiten, Kartäuser und St. Dorothea in Wien) und aus anderen Sammlungen, die damals in die Hofbibliothek gelangten, gebildet werden. Einen solchen Block bilden auch die Codices aus der Stadtbibliothek (vgl. S. 49).

Der nächste Schritt ergab sich aus der Durchsicht der Hofbibliotheksakten nach provenienzgeschichtlich relevantem Material. Dabei konnte nicht nur ein Akt gefunden werden, der von 76 Handschriften aus der Stadtbibliothek spricht, sondern auch eine entsprechende Liste mit – freilich spärlichen – Angaben zu den einzelnen Codices (Abb. 52-55).

Mit diesem Kenntnisstand habe ich die Projektanträge formuliert. Ziel der Forschungen sollte es sein, die Codices zu identifizieren und zu beschreiben; außerdem sollte die Geschichte der Stadtbibliothek erforscht werden.

Der erste Schritt, die Identifikation, erschien zuerst unproblematisch. Neben den schon genannten Merkmalen konnten weitere Kriterien bestimmt werden, an denen man die zugehörigen Bände erkennen konnte (vgl. S. 47-49). Bald stellte sich jedoch heraus, daß manche dieser Hinweise nicht ganz zuverlässig waren. So mußte ich erkennen, daß das schon erwähnte Ex Libris in zumindest einem Fall auch in einen Codex geklebt wurde, der gar nicht aus der Stadtbibliothek stammte (siehe S. 47, Anm. 6). Außerdem wuchs die Zahl der zu bearbeitenden Codices ständig und überschritt bald die Anzahl von 76, von der ich ausgegangen war.

Die Beschreibungen, der zweite Schritt, konnten nur ein gewisses Maß an Informationen enthalten. Es war von vorne herein klar, daß Vollbeschreibungen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht möglich waren. Sie sind auch nicht die Aufgabe eines provenienzgeschichtlich aufgebauten Kataloges, sondern müssen einer Neubeschreibung der Bestände der ÖNB vorbehalten bleiben[3]. Ich habe eine Form der Beschreibungen gewählt, die möglichst alle Informationen enthält, die bei der Autopsie der Handschriften erhoben bzw. bei den anschließenden Forschungen festgestellt werden konnten. Der Preis dafür ist ei-

[3]) Der aus dem 19. Jahrhundert stammende Katalog der Hauptreihe der Handschriften (TABULAE CODICUM) entspricht offensichtlich in Vielem nicht mehr den heutigen Anforderungen. Zu Möglichkeiten einer Neukatalogisierung vergleiche zuletzt: Christine GLASSNER, Alois HAIDINGER, Vorschläge zu einer Neuinventarisierung der Tabulae-Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, *Codices Manuscripti* 25 (1998), 1-11. – Von den vier hier bearbeiteten Handschriften der „Series nova"-Reihe liegen Beschreibungen in modernen, von Otto MAZAL bearbeiteten Katalogen vor. – Die vorbildlichen Kataloge der griechischen Handschriften haben es mir ermöglicht, die Beschreibungen der sieben aus der Stadtbibliothek stammenden griechischen Codices auf den Titelblock und die provenienzgeschichtlichen Merkmale zu beschränken. Der hier verwendete Katalogband wurde 1994 von Herbert HUNGER publiziert.

ne gewisse Unausgewogenheit der Beschreibungen, weil nicht bei allen Beschreibungen alle Informationen geboten werden können. Zur Form der Beschreibungen siehe auch S. 50 f., wo außerdem einiges über die gerade im Bereich der Textidentifikation zur Verfügung stehenden on-line-Datenbanken berichtet wird. Erstaunlicherweise sind nämlich gerade die Mediävisten Vorreiter bei der intensiven Nutzung der Möglichkeiten, die der Wissenschaft das weltumspannende Datennetz bietet.

Zwischen der Phase der Identifikation und jener der Beschreibungen lagen zwei Monate, die vor allem dem Studium der archivalischen Quellen zur Geschichte der Stadtbibliothek gewidmet waren. Die Ergebnisse werden im ersten Abschnitt dieser Arbeit ausgewertet.

Die Existenz der Sammlung war ja seit langem bekannt, sie wurde auch in einigen Publikationen behandelt, deren quellenmäßige Untermauerung jedoch mitunter recht problematisch ist. Dies zeigt sich besonders kraß bei der Bestimmung des Entstehungszeitpunktes der Bibliothek der Bürgerschule, aus der dann durch die Übersiedlung vom Stephansplatz ins Alte Rathaus die Stadtbibliothek entstehen sollte. Alle Autoren führen (vermeintliche) Quellen des 15. Jahrhunderts an (siehe S. 23-25). Abgesehen von einzelnen Fehlern wurde es verabsäumt, zwischen einer Bibliothek als fest gefügter Institution und der Tatsache zu unterscheiden, daß Bücher vorhanden sind. Der Bücherbesitz der Bürgerschule konnte nun erstmals schon im 14. Jahrhundert belegt werden (siehe S. 25, Anm. 26), die Entstehung einer Bibliothek als Institution mußte jedoch vom 15. in das 16. Jahrhundert verschoben werden.

Diese Bibliothekswerdung hängt auf das Engste mit Georg Ratzenberger zusammen, der während des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts Rektor der Bürgerschule war. Es haben sich eine Menge von Quellen zur sowohl didaktisch als auch wissenschaftlich bemerkenswerten Tätigkeit dieses vollkommen vergessenen Mannes gefunden[4]. Ich hoffe, daß meine vorläufige Zusammenstellung (vgl. S. 25-27) weitere Forschungen zur Biographie dieser vor allem auf naturwissenschaftlichem Gebiet tätigen Persönlichkeit des Humanismus anregen wird.

Das weitere Schicksal der Bibliothek ist durch ein Auf und Ab gekennzeichnet. Auf Phasen des Niederganges während des 17. Jahrhunderts, während deren die Quellen statt von der Katalogisierung und Benützung der Bibliothek bloß von deren Abstaubung berichten, folgt ein neuer Aufschwung im 18. Jahrhundert, der mit dem Bibliothekar Philipp Jakob Lambacher auf das Engste verknüpft ist. Wieder gelingt es einer durchschlagskräftigen Persönlichkeit, die Stadtväter von der Wichtigkeit einer Bibliothek zu überzeugen. Trotz der offensichtlichen Raumnot im Alten Rathaus erreicht Lambacher, daß ein barocker

[4]) Gerade die Humanisten haben ihr *Image* mit oft recht zweifelhaften, vielfach beinahe präpotenten Mitteln zu pflegen gewußt. Die Zurückhaltung Ratzenbergers auf dem Gebiet der Selbstinszenierung hat dazu geführt, daß seine Bedeutung bisher nicht gewürdigt wurde.

Bibliothekssaal eingerichtet und von dem berühmten Maler Johann Michael Rottmayr ausgestattet wird. Die reich fließenden Quellen enthalten Zeugnisse bibliothekarischer Tätigkeit, Berichte, die der Etablierung der Bibliothek im Verwaltungsgefüge der Stadt dienen, und Dokumente, die dem letztlich erfolgreichen Kampf gegen einen von Oben der Bibliothek zugeschobenen Günstling gewidmet sind.

Zuletzt konnten zahlreiche neue Dokumente zum Verkauf der Stadtbibliothek gefunden werden, die ein ziemlich undurchschaubares Geflecht von Begehrlichkeiten der Hofbibliothek und wirtschaftlichen Interessen der Stadt Wien vermitteln. Damit geht die Geschichte einer Bibliothek zu Ende, auf die die Stadt Wien stolz sein kann. In der Hofbibliothek gehen die Bestände trotz der Bemühungen der Stadt während des Verkaufes in den Massen der Bestände unter. Die eingeklebten Ex Libris Zettel, die auf die Herkunft der Bücher verweisen, werden zwar angebracht, der Zugriff auf die Bestände der Stadtbibliothek als Ganzes ist aber nicht mehr möglich.

II.

Wem soll nun die vorliegende Publikation dienen?
Welche neuen Forschungsansätze werden geschaffen?

Die Stadtgeschichte besteht nicht nur aus den politischen und militärischen Ereignissen, deren Jahreszahlen wir in der Schule auswendiggelernt haben. Das erste Drittel des 16. Jahrhunderts beschränkt sich für Wien nicht auf den Kampf gegen die Türken, der in der Türkenbelagerung des Jahres 1529 kulminiert, es ist auch die Zeit des Aufblühens der städtischen Bürgerschule (und des Entstehens von deren Bibliothek). Die Informationen dieses Buches liefern vielfältige neue Hinweise, mit denen das Bild der Wiener Geistesgeschichte umfassender und lebendiger errzählt werden kann.

Die Stadt- und Landesbibliothek kann nun auf einen stark erweiterten Bestand an Informationen zur Geschichte ihrer Vorgängerinstitution zugreifen. Es wurden erstmals Teile der Bestände der alten Stadtbibliothek identifiziert. Das Wissen um diese Bibliothek beschränkt sich nun nicht mehr auf Belege zur Bibliothek, sondern die Bibliothek selbst wird konkret greifbar. Hier ergeben sich Möglichkeiten, die Forschungen, die bisher auf die handschriftlichen Bestände beschränkt waren, auch auf den Bereich der gedruckten Bücher auszuweiten.

Für die Österreichische Nationalbibliothek wird ein weiterer Baustein zur Verfügung gestellt, aus dem das imposante Gebäude dieses Wissenstempels gebaut wurde. Gerade Forschungen zum historischen Aufbau großer Bibliotheken liegen ja derzeit voll im Trend der Forschung[5].

Der Nutzen für die beiden beteiligten Einzelbibliotheken kann auch ins allgemeine gehoben werden. Die Bibliothekswissenschaft erhält neues Material, um die Entwicklung ihres Gebietes darzustellen. Viele der archivalischen Quellen, die von mir zur Darstellung der Geschichte einer konkreten Bibliothek verwendet wurden, enthalten auch reiches Material, um die historischen Veränderungen darzustellen, die das Bibliothekswesen durchgemacht hat. Abbild dieser Entwicklung sind etwa die vielen verschiedenen Signaturen, mit denen die Handschriften der Stadtbibliothek vom 16. Jahrhundert an bezeichnet wurden (Abb. 39-41, 44 f.).

Die Wissenschaftsgeschichte erhält durch die Identifikation des Bestandes der Wiener Bürgerschulbibliothek des 16. Jahrhunderts ein Werkzeug an die Hand, mit dem der Horizont einer wichtigen Bildungsinstitution im Zeitalter des Humanismus erforscht werden kann. Damit in Zusammenhang ergeben sich durch die genaue Beschreibung vieler naturwissenschaftlicher Handschriften interessante Möglichkeiten, die Bedeutung Wiens als Zentrum vor allem der mathematischen und astronomischen Forschung neu zu bewerten. Weiters könn-

[5]) Vergleiche als ein besonders gelungenes Beispiel: Gerhard Powitz, Die Bibliothek des Franziskanerklosters in Frankfurt am Main. Kirchliches und städtisches Bibliothekswesen im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit *(Frankfurter Bibliotheksschriften 5)*. Frankfurt/Main 1997.

te der Zusammenhang der im 16. Jahrhundert in Wien gedruckten einschlägigen Werke mit dem hier katalogisierten handschriftlichen Bestand geprüft werden, denn die Vermutung, daß manche Handschrift der Bürgerschulbibliothek bei den Editionen (mit-)verwendetet wurde, liegt recht nahe.

Die Kunstgeschichte – mein eigentliches Fachgebiet – kann von den Beschreibungen und den Abbildungen sowohl einiger hochbedeutender als auch zahlzeicher bisher noch kaum beachteter Codices profitieren. Hier ergeben sich Synergien mit der laufenden Katalogisierung der illuminierten Handschriften der ÖNB und interessante Möglichkeiten, den Export vor allem französischer aber auch oberitalienischer Handschriften des 13. Jahrhunderts nachzuvollziehen.

III.

Das Manuskript zu diesem Buch ist entstanden, weil nach acht Jahren, in denen ich an der Katalogisierung illuminierter Handschriften der ÖNB gearbeitet habe[6], kein Geld mehr für meine Weiterbeschäftigung aufzutreiben war[7].

Vielfältige Bemühungen, einen anderen meiner Ausbildung entsprechenden Job zu finden, brachten keinen Erfolg. Ich war durch meine Tätigkeit und durch meine Publikationen zum *Fachtrottel* geworden. Es mußten neue Wege beschritten werden, auf denen mich viele unterstützt haben. Zuerst muß ich meiner Familie danken, die immer zu mir gehalten hat, obwohl ich ihr als arbeitsloser Wissenschafter nichts bieten konnte, weder materiell noch was die soziale Akzeptanz betrifft. Dann dem Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, der das Risiko eines Selbstantrages des Bearbeiters zu tragen bereit war (Projekt Nr. 6466/6) und von dessen MitarbeiterInnen ich nie als *spinoser* Geisteswissenschafter sondern immer als Partner eines interessanten Projektes behandelt wurde. Dasselbe gilt für die Magistratsabteilung 18, Referat Wissenschafts- und Forschungsförderung, die über einen Antrag der *Kunsthistorischen Gesellschaft* eine Forschungsunterstützung gewährt hat. In mich wurde eine Menge Geld investiert - dieses Buch soll als Dank dafür stehen. Das Institut für Kunstgeschichte und sein damaliger Vorstand Professor Friedrich T. Bach haben mir weiterhin einen Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt und damit eine weitere unabdingbare Voraussetzung für die Durchführung der Forschungen geschaffen. Weitere Orte der Forschung waren das Wiener Stadt- und Landesarchiv und die Handschriften-, Autographen- und Nachlaß-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Den Mitarbeitern dieser Institutionen bin ich zu großem Dank verpflichtet.

Aber nicht nur Geldgeber haben mich unterstützt, sondern viele Kollegen haben dazu beigetragen, daß aus meinen Forschungen nicht ein Haufen Altpapier geworden ist, sondern das Buch, das Sie nun in Händen halten. Bevor ich drei von ihnen namentlich erwähne, sei allen anderen aufrichtig gedankt. Als ersten meinen Schwager Dr. Christoph Egger, dessen Kenntnisse der Paläographie, dessen unbestechliches Gedächtnis und dessen Wissen über mittelalterliche Tex-

[6]) Andreas FINGERNAGEL, Martin ROLAND, Mitteleuropäische Schulen I (ca. 1250-1350) (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters*, Reihe I: *Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek* 10/1, 2). Wien 1997. Aus den Erfahrungen, die ich bei meiner Tätigkeit gewonnen habe, habe ich eine Spezialstudie zur Buchmalerei in Stift Lilienfeld erarbeitetet: Martin ROLAND, Buchschmuck in Lilienfelder Handschriften. Von der Gründung des Stiftes bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (*Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde* 22). Wien 1996.

[7]) Prof. Dr. Otto Kresten hat in einer programmatischen Rede anlässlich der Präsentation der „Mitteleuropäischen Schulen" von Wegwerfwissenschaftern gesprochen, die durch die derzeitige Forschungspolitik produziert werden.

te er mir immer ohne Wenn und Aber zur Verfügung gestellt hat. Dieselbe Offenheit habe ich bei Dr. Andreas Fingernagel, meinem Kollegen, der eine Anstellung an der Nationalbibliothek finden konnte, und bei Dr. Franz Lackner von der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erlebt. Sie haben mir nicht nur Wissen zur Verfügung gestellt, sondern mir durch ihr kollegiales Verhalten neuen Mut gegeben.

Acht Monate (Juli 1997 bis Februar 1998) sind für die Beschreibung von über 100 Handschriften und die Darstellung einer verwickelten Bibliotheksgeschichte eigentlich zu wenig. Dieses Manko können auch die Vorarbeiten, die schon vorher geleistet wurden, die selbstloseste kollegiale Unterstützung und meine weitere Arbeit am Manuskript ab dem März 1998[8] nur teilweise ausgleichen. Vieles hätte ich noch gerne genauer geprüft, bei vielem mußte zu „effizient" gearbeitet werden. Dessen bin ich mir bewußt, darauf weise ich den Benützer dieses Buches an dieser Stelle ausdrücklich hin. Trotzdem bin ich überzeugt, daß der Informationswert, den dieses Buch enthält, eine Publikation rechtfertigt.

Daß mein Manuskript nun in gedruckter Form vorliegt, ist der Stadt Wien zu danken. Vor allem dem Direktor der Wiener Stadt- und Landesbibliothek Mag. Herwig Würtz, der die Entscheidung getroffen hat, meinen Text in die von ihm herausgegebene Reihe der *Publikationen aus der Wiener Stadt- und Landesbibliothek* aufzunehmen. Die konkrete Betreuung haben Herr Dr. Walter Obermaier, der Leiter der Handschriftensammlung der Stadt- und Landesbibliothek, und Herr Josef Kucera übernommen. Ihnen ist ebenso zu danken wie dem stellvertretenden Generaldirektor der ÖNB Dr. Helmut Lang sowie Herrn Direktor Doz. Dr. Ernst Gamillscheg und Frau Dr. Eva Irblich von der Handschriftensammlung der ÖNB.

[8]) Im März 1998 bin ich zuerst als Karenzvertreter meiner eigenen Nachfolgerin in das Projekt der Katalogisierung der illuminierten Handschriften der Nationalbibliothek zurückgekehrt. Ab September 1998 wird meine befristete Anstellung bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von der Getty Foundation in Los Angeles finanziert. Die Kontakte und den Projektantrag habe ich Professor Gerhard Schmidt zu verdanken, dessen Wohlwollen und dessen Interesse an meinen Arbeiten mich seit meiner Diplomarbeit begleiten.

EX
BIBLIOTHECA
CIVICA
VINDOBONENSI.

Geschichte der Wiener Stadtbibliothek

Von der Bürgerschulbibliothek bis zum Verkauf im Jahre 1780

Im Jahre 1780 hat die Stadt Wien ihre Bibliothek um 8000 Gulden an die Hofbibliothek verkauft. Damit endet die Geschichte einer phasenweise sehr bedeutenden Bibliothek. Den eigentlichen Hauptpunkt dieser Arbeit bildet die Identifikation und Beschreibung der heute in der Österreichischen Nationalbibliothek erhaltenen Handschriften. In einem einführenden Teil soll aber auch versucht werden, die Geschichte der Stadtbibliothek darzustellen.

Die Stadt Wien scheint heute kaum mehr ein Buch der alten Stadtbibliothek zu besitzen[1]. Im Bereich der Stadt Wien legen einzig die Unterlagen des Wiener Stadt- und Landesarchives ein zeitgenössisches Zeugnis dieser Bibliothek und ihrer Vorgänger ab.

1. Literatur und Forschungsgeschichte

Die Tatsache, daß die Stadt Wien bis in das Jahr 1780 eine bedeutende Bibliothek besaß, hat die Bibliothekare der 1856 neu gegründeten Stadtbibliothek – heute Wiener Stadt- und Landesbibliothek – angespornt. Es wurde versucht, die neue Bibliothek durch bedeutende Ankäufe – im Bereich der Handschriften ab etwa 1898 vor allem wichtige literarische und dann auch musikalische Autographen – zu stärken. Schon in der Einleitung des Kataloges von 1865 wird ein – in manchen Interpretationen freilich zweifelhafter – Abriß zur Geschichte der alten Stadtbibliothek geboten, der Quellen auswertet (jedoch nicht zitiert), die heute teilweise nicht mehr festgestellt werden konnten[2]. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat der Bibliothekar Karl Schalk versucht, durch Archivstudien die Geschichte der Vorgängerbibliothek zu erhellen (siehe Anm. 10). Erst mehr als ein halbes Jahrhundert später im Jahre 1950 hat Karl Gladt im Amtsblatt der Stadt Wien eine Artikelserie zur Stadtbibliothek begonnen, deren erste drei Tei-

[1]) Selbst bei dem vom städtischen Bibliothekar Philipp Jakob Lambacher 1750 verfaßten ersten – und einzigen – Band eines Kataloges (siehe Anm. 110) handelt es sich nicht um alten Besitz der Stadt. Der Katalog wurde erst im Zuge des Aufbaues der neuen Stadtbibliothek angekauft. Dies wird durch den Einband wahrscheinlich. Während das Exemplar der Nationalbibliothek (Handschriftensammlung, NB 18) mit einem barocken Einband (original ?) gebunden ist, hat das Exemplar der Wiener Stadt- und Landesbibliothek einen Einband des 19. Jahrhunderts. – Vor wenigen Jahren konnte die Wiener Stadt- und Landesbibliothek einen Frühdruck aus der ehemaligen Stadtbibliothek erwerben (Auskunft Herr Direktor Würtz).

[2]) Karl Weiss, Katalog der Bibliothek der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Wien 1865.

le sich mit der alten Stadtbibliothek befassen[3]. Diese für den Wissenschafter recht versteckte Publikation erhielt im Jahr 1970 eine Ergänzung durch einen Beitrag von Franz Baltzarek in den Wiener Geschichtsblättern, der sich freilich auf die Entwicklung des 18. Jahrhunderts konzentriert[4]. Mit dem Verkauf an die Hofbibliothek im Jahre 1780 hat sich Brigitta Psarakis beschäftigt[5]. Auch der Abschnitt über die Wiener Stadt- und Landesbibliothek im Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich enthält einen kurzen Abriß der Geschichte der alten Stadtbibliothek[6].

Als Nebenprodukt der schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eifrig erforschten Geschichte der (Bürger-)Schule bei St. Stephan wurde auch deren Bibliothek – der einzige bzw. der wichtigste Vorläufer der späteren Stadtbibliothek – mehrfach erwähnt. Albert Camesina hat in seinem 1870 erschienenen Bericht über die Maria-Magdalena-Capelle auch die Häuser des Stephansplatzes und damit auch die Bürgerschule behandelt[7]. Anton Mayer erwähnt in seiner 1880 erschienenen maßgebenden Arbeit über die Bürgerschule auch die Bibliothek[8].

Alle Autoren haben sich zwangsläufig archivalischer Quellen bedient. Erstaunlicherweise hat die jüngere Literatur jedoch nie versucht, zumindest alle publizierten Quellen zusammenzufassen. Vielmehr werden die Quellen oft nur sehr beiläufig zitiert, sodaß die Überprüfung von Behauptungen mühsam, mitunter sogar unmöglich ist.

3) Karl GLADT, Die Wiener Stadtbibliothek (1460-1780), *Amtsblatt der Stadt Wien* 55 (1950) Heft 31, 1 f., Heft 32, 1 f., Heft 33, 1 f.

4) Franz BALTZAREK, Die Wiener Stadtbibliothek 1690-1780, *Wiener Geschichtsblätter* 25 (1970) 69-73.

5) Brigitta PSARAKIS, Das Ende der 1. Wiener Stadtbibliothek im 18. Jahrhundert. Ihr Verkauf an die Hofbibliothek bis 1780. Gründe, Vorgeschichte, Durchführung. Hausarbeit für Beamte des höheren Bibliotheksdienstes der Stadt Wien. Wien, o.J.

6) Johanna PISA, Ludwig NEUNLINGER, Konstanze MITTENDORFER, Wiener Stadt- und Landesbibliothek, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich* 1. Hildesheim, Zürich, New York 1994, 159-170, bes. 160 f. und 169.

7) Albert CAMESINA, Die Maria-Magdalena-Capelle am Stephansfreithof zu Wien und dessen Umgebung, *Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Wien* 11 (1870) 216-294, bes. 276-288.

8) Anton MAYER, Die Bürgerschule zu St. Stephan in Wien. Wien 1880. – Die Zusammenfassung eines Vortrages von Mayer aus dem Jahre 1902 bringt nichts Neues: DERS., Über die Schulen der Stadt Wien im Mittelalter mit besonderer Berücksichtigung der Bürgerschule von St. Stephan, *Monatsblatt des Alterthumsvereins* (1902) 9-11.

2. *Quellen und deren Erschließung*

Wie nicht anders zu erwarten finden sich vor allem im Wiener Stadt- und Landesarchiv bedeutende Quellen zur Geschichte der Stadtbibliothek und ihrer Vorläufer.

Die Rechnungsbücher beginnen mit dem Jahr 1424 und sind ab dem Ende des 15. Jahrhunderts weitgehend komplett[9]. Einnahmen und Ausgaben (meistens gesondert foliiert) werden nach bestimmten Rubriken geordnet eingetragen. Obwohl die Bürgerschule über weite Strecken in einer eigenen Rubrik verzeichnet ist, finden sich Eintragungen zu deren Bibliothek meistens unter anderen Rubriken[10].

[9]) Die Oberkammeramtsrechnungen gliedern sich vor allem in drei Reihen. Die erste beginnt 1424 mit Band 1 (OKA 1/1) und endet 1768 mit Band 289 (OKA 1/289). Die zweite Reihe beginnt 1610 (OKA 1/290) und endet ebenfalls 1768 (OKA 1/458). Es folgen die großformatigen Hauptbücher des Oberkammeramtes, deren erster Band das Jahr 1770 (OKA 2/1) und deren letzter das Jahr 1815 (OKA 2/46) enthält. – Eine Auswertung der Oberkammeramtsrechnungen für die 20 Jahre von 1556 bis 1576 hat Susanne Pils versucht. Man kann aus ihrer Arbeit die Struktur der Quelle und die Möglichkeiten der Auswertung erkennen. Freilich hat sie keineswegs alle Aspekte behandelt. Die städtischen Institutionen und deren Beamte, die breiten Raum in den Rechnungsbüchern einnehmen, fehlen vollkommen. – Susanne Claudine PILS, Die Stadt als Lebensraum. Wien im Spiegel der Oberkammeramtsrechnungen 1556-1576, *Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 49 (1993) 119-172.

[10]) Für unsere Fragestellung kommen vor allem drei Archivbehelfe zu den Oberkammeramtsrechnungen in Frage.

*) Zuerst eine handschriftliche Zusammenstellung aus dem Jahre 1706, die alle Geschenke zusammenstellt, die die Stadt Wien erhalten hat und für die sie sich mit Geld bedankt hat: *Compendium unterschiedlicher von gemeiner Statt Wienn beschehener Geschänck und Verehrungen* (1611-1706, Nachträge bis 1713) – WA, Hs. B 79. Für die Bibliotheksgeschichte bedeutend sind vor allem Dedikationen von Büchern. Wir berücksichtigen allerdings nur jene Geschenke, bei denen die Bibliothek unmittelbar als Empfänger genannt wird. Eine Zusammenstellung der Schenker (u. a. Wolfgang Lazius, Abraham a Santa Clara, Georg Matthias Fischer) wäre sehr reizvoll, kann jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen (einige aufgezählt bei GLADT, Stadtbibliothek, Heft 32, 1 f.). Es wäre auch zu überprüfen, ob sich die Geschenke heute noch in der Druckschriftensammlung der Nationalbibliothek auffinden lassen. Mittelalterliche Handschriften befinden sich wohl kaum unter diesen Geschenken. Eine Ausnahme bildet *das güldene Bettbuechel Caroli Magni* das am 25. Jänner 1656 der Stadt dediziert wurde und für das die Stadt 36fl erstattete (WA, Hs. B 79, f. 760v). Dieses Kuriosum konnte freilich in der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek nicht aufgefunden werden.

*) In drei Kartons mit Karteikarten hat der Bibliothekar der Stadtbibliothek Karl Schalk um das Jahr 1896 die Ergebnisse seiner Durchsicht der Rechnungen, die Stadtbibliothek und die Sammlungen des heutigen Historischen Museums der Stadt Wien betreffend, gesammelt: K(arl) SCHALK, Im amtlichen Auftrag angefertigte Exzerpte aus den OberKammer(Amts)Rechnungen 1500-1736 zur Geschichte der al-

Vereinzelt finden sich Akten zur Bibliothek der Bürgerschule bzw. der Stadtbibliothek in der Provenienzgruppe Hauptarchiv[11]. Hinweise auf die Bibliothek finden sich ausschließlich in der Bestandsgruppe Akten[12]. Bedeutendstes Stück dieses Bestandes sind zweifellos die Prozeßunterlagen um die Erbschaft des Georg Ratzenberger (siehe S. 27). In der Bestandsgruppe Alte Registratur finden sich Akten vor allem des 18. Jahrhunderts[13]. Dasselbe gilt auch für die bisher kaum untersuchte Provenienz Städtische Wirtschaftskommission[14]. Die Bestandsgruppe Handschriften enthält nichts zur Bibliothek selbst, dafür aber einzelne Stücke, die für die Erschließung des Umfeldes wichtig sind.

Die aus den Wiener Akten mitunter ersichtliche Einflußnahme der Niederösterreichischen Regierung bzw. Kammer, deren Niederschlag sich im Niederösterreichischen Landesarchiv befinden müßte, kann aktenmäßig heute nicht mehr nachgewiesen werden (Auskunft Frau Dr. Langer, Niederösterreichisches Landesarchiv).

ten städtischen Bibliotheken (und) des Städtischen Museums mit Ausnahme der Waffen- und Münzsammlung. Drei Kästchen mit Karteikarten (1 [1500-1632] 438 Karten – 2 [1633-1711] 460 Karten – 3 [1712-1736] 158 Karten). Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftensammlung, 59.866 Ja. Zettel 109 der 2. Schachtel enthält einen Hinweis auf das Jahr 1896. Schalk behandelt freilich bloß die Jahre 1500-1736. Damit berücksichtigt seine sehr genaue und verläßliche Zusammenstellung weder die (vermeintlichen) Belege des 15. Jahrhunderts noch viele (wahrscheinliche) Hinweise zur Blütezeit während Lambachers Tätigkeit bzw. zum 1780 erfolgten Verkauf.

*) Gustav Gugitz hat einen Index über Persönlichkeiten des Wiener Kulturlebens verfaßt: Gustav GUGITZ, Oberkammeramtsrechnungen. Auszüge aus 1424-1815 über Persönlichkeiten des Wiener Kulturlebens. WA, Bibliothek, W 189.

11) Der Bestand Hauptarchiv (HA), gliedert sich in die Gruppen Urkunden, Akten und Serie B. Für die Urkunden und die Serie B stehen neu angelegte Datenbanken zur Verfügung. Trotzdem konnten keine die Bibliothek betreffenden Belege gefunden werden. Ein Brief Sebastian Tengnagels, der sowohl Bibliothekar der Hofbibliothek als auch Stadtanwalt war, aus dem Jahre 1615 betrifft die städtische Bibliothek nicht (HA, Serie B, Nr. 603).

12) Als Behelf dient vor allem: Franz TSCHISCHKA, Repertorium des Archivs der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien (WA, Archivbehelf 7/31-45 C – ein 14bändiger, handschriftlicher Index). – Chronologische Regesten der Akten enthält der Behelf 7/2.

13) Zu den Akten der Alten Registratur (AR) gibt es einen dreibändigen handschriftlichen Index zu den Jahren 1700-1739 (Archivbehelf 27/11 – 13 B). Die Jahre 1740-1759 werden in einem gleichartigen jedoch vierbändigen Behelf erfaßt (Archivbehelf 27/14 – 18 B). Die Jahre ab 1760 werden durch eine neu angelegte Datenbank erschlossen.

14) Es wurde nur das chronologische Verzeichnis der Jahre 1776-1786 durchgesehen (Wirtschaftskommission B4/11), jedoch nichts die Bibliothek Betreffendes gefunden. Erstaunlich ist vor allem, daß der Verkauf der Bibliothek hier keinen Niederschlag gefunden hat.

Quellen zum Verkauf im Jahre 1780 konnten sowohl im Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek als auch im Österreichischen Staatsarchiv studiert werden. Im Wiener Stadt- und Landesarchiv finden sich dazu interessanterweise keinerlei Akten.

Das Archiv der Nationalbibliothek (Hofbibliotheksakten) enthält einzelne Geschäftakten[15]. Die Akten sind mit einer chronologisch vom ersten erhaltenen Akt durchlaufenden Ordnungszahl und einer Jahreszahl versehen. Zum Verkauf der Stadtbibliothek ist vor allem der Akt 123 / 1780 von Bedeutung; weiters 127 / 1780, 130 / 1780 und 425 / 1787.

Im Staatsarchiv, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv, sind vor allem die Akten des Obersthofmeisteramtes, der der Hofbibliothek übergeordneten Hofstelle, beachtenswert. Sie sind durch die zeitgenössischen *Protocolle in Hof-Partey-Sachen*[16] erschlossen, die chronologische Regesten und einen alphabetischen Index enthalten. Die Akten des Obersthofmeisteramtes und der Nationalbibliothek lassen jedoch erkennen, daß der Ankauf der Stadtbibliothek weniger über das Obersthofmeisteramt als über die Böhmisch-österreichische Hofkanzlei lief. Deren Akten sind jedoch beim Brand des Justizpalastes 1927 weitgehend vernichtet worden. Reste befinden sich heute im Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung Allgemeines Verwaltungsarchiv.

3. Das 15. Jahrhundert

Alle Autoren, die sich bisher mit der Stadtbibliothek bzw. der Bibliothek der Bürgerschule befaßt haben, setzen deren Beginn in das 15. Jahrhundert.

Den frühesten Zeitpunkt nennt Psarakis, die von einer Nennung kurz nach 1430 berichtet[17]. Sie beruft sich nicht auf Originalquellen, sondern zitiert Franz Patzer[18]. Der berichtet allerdings bloß über eine Reparatur eines Schlosses im Jahre 1446. Da Oberkammeramtsrechnungen aus diesem Jahr nicht erhalten sind, der berichtete Sachverhalt aber mit dem von 1466 übereinstimmt (siehe unten), scheinen sowohl Patzer als auch Psarakis fehlerhaft zu zitieren.

Anton Mayer führt als ersten Beleg der Bürgerschulbibliothek die Schulordnung von 1446 an. Deren an sich deutscher Text enthält den lateinischen Begriff *lectorium*. Er bezeichnet einen Ort, an dem die Lehrenden – abgesehen von der

15) Die Akten werden in der Handschriften-, Autographen- und Nachlaß-Sammlung der Nationalbibliothek aufbewahrt. Es existiert ein handschriftlicher Index, dessen erster Band uns vor allem interessiert: Verwaltungs-Acten der K. K. Hofbibliothek von den Jahren 1575 bis einschließlich 1825 aufgesucht, geordnet und indicirt von J. F. Edlen von MOSEL. 1829-1830.

16) Österr. Staatsarchiv, HHStA, OMeA, Prot. 38 (1775, 1776), 39 (1777, 1778), 40 (1779, 1780).

17) PSARAKIS, Verkauf, 1.

18) Franz PATZER, Die Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Ein kleiner Führer durch eine große Sammlung. Wien² 1980, 8.

schul an sich – ihre Disputationen abhalten können[19]. Mayer übersetzt *lectorium* mit Bibliothek. Alle einschlägigen mittellateinischen Wörterbücher übersetzen freilich – viel passender – mit *Lesepult*[20]. Auch die zugehörige Bemerkung *das wir von neuen dingen gepaut haben*, läßt sich mit der Deutung als Lesepult problemlos verbinden.

Baltzarek verweist auf Oberkammeramtsrechnungen, in denen die Bibliothek der Bürgerschule erstmals 1460 auftreten soll[21]. Sein Gewährsmann ist Gladt, der freilich das Jahr 1466 nennt[22]. Bei beiden fehlt eine genaue Quellenangabe. Oberkammeramtsrechnungen aus dem Jahr 1460 sind gar nicht erhalten und in jenen von 1466 findet sich kein entsprechender Hinweis. Es werden zwar einige Erhaltungsarbeiten an der Schule verzeichnet[23], von der Bibliothek ist jedoch nicht die Rede.

Schon 1870 hat Camesina das Jahr 1466 genannt, freilich als Beleg für eine Bibliothek im Alten Rathaus[24]. Tatsächlich findet sich – wie von ihm genau zitiert – auf f. 116r und 116v der genannten Oberkammeramtsrechnungen je ein entsprechender Eintrag. Unter der Rubrik *Pessrung des Rathauß* wird zuerst berichtet, daß ein Schloß in der *liberey* ausgebessert und ein Schlüssel angefertigt wurde, und dann, daß das Schloß einer Kiste ebendort aufgebrochen werden mußte[25].

Die von Camesina gefundene Notiz ist an sich über jeden Zweifel erhaben. Daß wir sie dennoch nicht als ersten Beleg der Stadtbibliothek werten, hängt mit der Tatsache zusammen, daß bis zum Jahre 1555 – also beinahe 100 Jahre – kein weiterer Hinweis auf diese Bibliothek zu finden ist. Dann vergehen wiederum mehr als 80 Jahre bis zur nächsten Erwähnung im Jahre 1632. Und auch 1632 wird nicht etwa von einer schon bestehenden Bibliothek im Alten Rathaus be-

19) MAYER, Bürgerschule, 4, 18 und 32. Die Schulordnung ist im Eisenbuch der Stadt Wien (WA, Hs. A 1 / 1) auf ff. 147r – 149r überliefert. Mayer druckt sie auf Seite 49-54 ab; die Stelle mit dem *lectorium* auf Seite 50 oben. – Ihm folgt der Artikel im *Handbuch der historischen Buchbestände Österreichs* (wie Anm. 6) 160, der auch den Beleg von 1466 erwähnt (siehe unten).

20) Z. B. Carolus du Fresne, Dominus DU CANGE, Glossarium mediae et infimae latinitatis. Nachdruck der Ausgabe von 1883-1887. Graz 1954. – J. F. NIERMEYER (+), Mediae latinitatis lexicon minus. Leiden 1976. – E. HABEL, F. GRÖBEL, Mittellateinisches Glossar. Paderborn[2] o. J.

21) BALTZAREK, Stadtbibliothek, 69.

22) GLADT, Stadtbibliothek, Heft 31, 1. Ihm folgt Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien, 5 Bde. Wien 1992-1997, Bd. 5, 643 f.

23) WA, OKA 1/25, ff. 117v – 118v.

24) CAMESINA, Maria-Magdalena-Capelle, 288. Ihm folgt der Artikel im *Handbuch der historischen Buchbestände Österreichs* (wie Anm. 6) 160, der freilich auch den Beleg von 1446 erwähnt (siehe oben). Auch WEISS, Katalog, S. VI, kennt den Sachverhalt, ohne eine genaue Quelle zu nennen.

25) WA, OKA 1/25, f. 116r: *Item von dem sloß an der librei zu pessern und darczu umb ain slußl 42kr.* – ebendort, f. 116v: *Item von ainn sloß an ainer kistn in der liberey abzeprechen 28kr.* – Die Abkürzungen für Kreuzer (kr), Schilling (s) und Gulden (fl) werden vereinheitlich.

richtet, sondern nur, daß die Bibliothek der Bürgerschule dorthin übersiedelt wird. Von einer kontinuierlich bestehenden Stadtbibliotek kann auf Grund der heute bekannten Quellenlage daher nicht die Rede sein.

Keiner der Belege für die Existenz einer Bibliothek der Bürgerschule bzw. einer Bibliothek im Alten Rathaus während des 15. Jahrhunderts hat sich als tragfähig erwiesen. Mit diesem negativen Schluß soll jedoch keineswegs behauptet werden, es habe im 15. Jahrhundert keine Bücher in der Bürgerschule und im Rathaus gegeben. Vielmehr sind sowohl für den Lehrbetrieb als auch für die Verwaltungstätigkeit Bücher unabdingbar[26]. Die sicher vorhandenen Bücher haben jedoch an keinem der beiden Orte dazu geführt, daß eine Bibliothek als feste Institution entstanden wäre. Diese Entwicklung ist im Falle der Bürgerschule im 16. Jahrhundert und im Falle des Rathauses überhaupt erst im 17. Jahrhundert zu beobachten.

4. Das 16. Jahrhundert

Die von Schalk ab dem Jahre 1500 ausgewerteten Oberkammeramtsrechnungen[27] beinhalten für das erste Drittel des 16. Jahrhunderts keinen Beleg für die Existenz einer Bibliothek, weder in der Bürgerschule noch im Alten Rathaus. Erst mit dem Rektor der Bürgerschule Georg Ratzenberger erfahren wir etwas über die Bibliothek.

Angaben zu Ratzenberger fehlen sowohl in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* als auch im *Wurzbach*[28]. Er soll in Rasp oder Raeb (Rarbsp) in Bayern

26) MAYER, Bürgerschule, 22 f., nennt einige für den Unterricht benötigte Bücher, von denen man mit großer Sicherheit annehmen kann, daß sie auch in der Bürgerschulbibliothek vorhanden waren. Schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts hat sich der Bücherbesitz der Bürgerschule in Ausleihnotizen niedergeschlagen, die im CVP 213 der Nationalbibliothek erhalten geblieben sind; vgl. Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs, Bd. 1: Theodor GOTTLIEB, Niederösterreich, Wien 1915 (Neudruck Aalen 1974), 428-430. Die genannten Handschriften sind heute in der Nationalbibliothek nicht mehr nachweisbar, weder in den Beständen der ehemaligen Universitätsbibliothek, aus denen der CVP 213 stammt, noch in jenen der ehemaligen Stadtbibliothek. Erhaltene Abschriften des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts (siehe z. B. CVP 5292, 5412) legen nahe, daß damals Vorlagen kopiert wurden, die im 15. Jahrhundert an der Bürgerschule vorhanden waren.

27) SCHALK, Exzerpte.

28) Die folgenden Angaben beruhen auf MAYER, Bürgerschule, 41. Abweichende Daten bei HERMANN 6/4, 121, Anm. 2. Er berichtet, Ratzenberger sei 1497 Magister und Kollegiat (der Universität Wien ?) und erst ab 1527 Rektor der Bürgerschule. Als Todesdatum gibt er den 11. Mai 1537 an. Mit Mayer übereinstimmend Albert HÜBL, Die Schulen, in: Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben vom Altertumsverein, Bd. 5. Wien 1914, 331-459, 335 und 345. M(ichael) DENIS, Wiens Buchdruckergeschicht (!) bis M.D.LX. Wien 1782, nennt einige Druckwerke, an deren Herausgabe Ratzenberger beteiligt war (284-286, sowie 108-111, 192; auf Seite 285 eine kurze Würdigung). Vgl. auch DERS., Nachtrag zu seiner Buchdruckergeschicht (!) Wiens, Wien 1793, 97 f.

geboren worden sein und war von 1501 bis 1537 Rektor der Bürgerschule bei St. Stephan. Zeitgenössische Erwähnungen sind freilich selten. An erster Stelle ist der spätere berühmte Diplomat Siegmund von Herberstein (1486-1566) zu nennen. In seiner Autobiographie berichtet er, daß er 1499 – also als 13jähriger – nach Wien an die Universität gekommen sei, bis 1502 (dort?) studiert und das Bakkalaureat erworben habe. Anschließend sagt er: *Die zeyt bin ich bey Sanndt Steffan in der Schuel geweset. Maister Paul Rockhner war Schuelmaister, Maister Georg Rätznperger sein gehilff. Der hat die maist Arbeit mit der Lernung gehabt.* Weiters ist der Humanist Georg Tannstätter (1482-1535) zu nennen, der seinen Kollegen sehr lobend in den *Viri mathematici* erwähnt: *Vir multarum rerum cognitione insignitus. Et inter caetera eruditionis suae documenta in astronomia adeo excellit.* Er widmet ihm sogar eine Publikation (beides 1514 in Wien erschienen). Der humanistische Dichter Caspar Ursinus Velius (gest. 1539) verfaßt 1516 ein Gedicht über Ratzenberger und empfielt in demselben Jahr in einem Brief an Joachim Vadian diesem seinen Bruder, der beabsichtige, die Wiener Bürgerschule unter Ratzenbergers Leitung zu besuchen. Außerdem hat Velius ein Lobgedicht auf Ratzenbergers Bibliothek verfaßt (siehe Anm. 29). Ratzenbergers – wenig erfolgreicher – Nachfolger als Rektor der Bürgerschule Martin Krückel hat in der Aula der Wiener Universität eine Leichenrede gehalten, die zusammen mit einigen weiteren Dokumenten – wohl unmittelbar nach dem Begräbnis – gedruckt wurde (zu Krückels Absetzung als Rektor vgl. Abb. 48).

Angaben zu den zeitgenössischen Zeugnissen über Georg Ratzenberger: Selbstbiographie Siegmunds Freiherrn von Herberstein 1486-1537, hg. Th(eodor) von KARAJAN (*Fontes rerum austriacarum* I/1). Wien 1855, 67-396, bes. S. 71. Ausführlicher in seiner „Defensio iniuste delatorum". Wien, o. J. (vgl. DENIS, Buchdruckergeschichte, 598). Zu Herberstein vgl.: Hermann WIESFLECKER, Der Mensch Siegmund von Herberstein, in: Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Rußlandkunde und der europäischen Diplomatie, hg. Gerhard Pferschy. Graz 1989, 3-15. – Franz GRAF-STUHLHOFER, Humanismus zwischen Hof und Universität. Georg Tannstetter (Collimitus) und sein wissenschaftliches Umfeld in Wien des frühen 16. Jahrhunderts (*Schriften des Universitätsarchives der Universität Wien* 8). Wien 1996, 169 bzw. 92. – Caspar Ursinus VELIUS, Silesii Epistolarum et Epigrammatum Liber (...). Wien, o. J. (wohl 1517), darin ein „Phalaecium ad Georg(em) Ratzenperger in natalem Erasmi" (1516 entstanden); zit. nach DENIS, Buchdruckergeschichte, 324. Conradin BONORAND, Personenkommentar II zum Vadianischen Briefwechsel [*Vadian Studien* 11]. St. Gallen 1983, 392. Die Stadtbibliothek besaß eine Handschrift mit Werken des Velius, die – ohne daß wir konkrete Beweise vorlegen können – aus dem Besitz Ratzenbergers stammen könnte (CVP 9850). Zu einer Handschrift Ratzenbergers (CVP 5277), die jedoch nicht in die spätere Stadtbibliothek gelangte siehe S. 161, Anm. 2. – Martin KRÜCKEL, Oratio funebris in obitum clarissimi viri Magistri Georgii Ratzenpergerii (...). Wien o. J. (wohl 1537). Vorangestellt sind zwei Grabschriften, ein Lobgedicht auf die Bibliothek des Verstorbenen von Velius (siehe Anm. 29), die von Krückel verfaßte Grabschrift und ein Text, in dem er auch seine eigene Beziehung zu Ratzenberger erwähnt (vgl. DENIS, Buchdruckergeschichte, Nachtrag, 100 f.).

Hauptfrage in Bezug auf die Bibliothek bleibt die Frage, ob die Bibliothek, von der ab nun oft die Rede ist, Ratzenbergers Privatbibliothek war, oder ob nicht doch Teile dieser durch ihn geformten Bibliothek schon vorher zur Bürgerschule gehört haben[29]. In den Testamenten Ratzenbergers vom 31. Juli 1530 (Abb. 46, 47) und aus dem Jahre 1533 behandelt er die Bibliothek eindeutig als seinen Besitz[30]. Er bittet, daß der *Reispoden* auf der *Stainhuttn* (Bauhütte von St. Stephan; Gebäude neben der Schule) schon zu seinen Lebzeiten als *liberey* eingerichtet wird, damit er seine Bücher entsprechend ordnen kann[31]. Dies erfolgt jedoch, trotz einer Eingabe an den Stadtrat vom 16. September 1536 bis zu seinem Tod am 11. Mai 1537 nicht[32]. Nach seinem Tod erhebt die Universität Anspruch auf das Erbe. Der letzte Teil des Aktes enthält die umfangreichen Prozeßunterlagen über den Streit um die Bibliothek zwischen Stadt Wien und Universität, der mit der Entscheidung der Niederösterreichischen Kanzlei vom 6. September 1537 zu Gunsten der Stadt endet.

Tatsächlich beginnen nun Arbeiten, um die Bibliothek einzurichten. Am 26. April 1538 erhält der Tischler Florian Floch für *vennster remen* (i. e. Rahmen) *in der liberey so der stainhüttn zuegericht* 1fl 15s 16pf[33]. Im Jahr 1539 werden die Buchbinder Marx Phersich (9fl 4s und 11fl 4s 24pf) und Jobst Podeln (11fl 3s 6pf) für das Binden von Büchern aus dem Ratzenberger'schen Nachlaß ent-

29) Die Akten berichten von der Absicht Ratzenbergers, seine eigene, in der Bürgerschule befindliche Bibliothek der Schule zu vermachen. WA, Hauptptarchiv, Akten 66/16.Jh. Der Akt besteht aus vier Einheiten. Die ersten beiden umfassen die beiden Testamente Ratzenbergers, die dritte eine Bittschrift Ratzenbergers an den Stadtrat und die letzte die Akten des Prozesses zwischen der Stadt Wien und der Universität um die Erbschaft. – Die Bedeutung seiner Bibliothek wird auch durch ein Gedicht des Caspar Ursinus Velius (siehe Anm. 28) unterstrichen, das MAYER, Bürgerschule, 32, abdruckt. – Vgl. auch die von Schlager (wie Anm. 38) zitierte Quelle, deren Formulierungen für die Neuerrichtung einer Bibliothek sprechen.

30) Das zweite Testament nennt auch eine Anzahl weiterer Begünstigter. Unter anderem sein „Privatschüler" *Sigmundten von hemmbstain* (Herberstein), dem er eine in schwarze Pappe gebundene Handschrift eines Büchsenmeisterbuches vermacht. Er berichtet auch von einer *Epitome Alberti Magni mit vill ander tracteten geschrieben und eingepunden*, die zu seiner Zeit verloren gegangen ist und von ihm durch ein *Quadripartitum numerorum* ersetzt wurde. Der Codex wohl als CVP 10.954 erhalten (siehe S. 149-151). Weiters erwähnt er *ain grosse Bibell mit hebreischen puechstaben auf pergamen listig geschriben*, die man der liberei des *fürstlichen Collegii* zurückgeben soll (wohl Collegium Ducale der Universität Wien).

31) Auf vielen Handschriften finden sich Titelschilder, die wohl von ihm selbst geschrieben wurden (Abb. 40). Vergleiche dazu Konkordanz a und a*.

32) Zusätzlich zu den schon aus den Testamenten bekannten Argumenten weist Ratzenberger in dieser Eingabe auf *ettlich 100fl* hin, um die er die Bücher erworben habe. Ein Dorsalvermerk vom 16. September 1536 berichtet, daß Bürgermeister und Rat den Dr. Johann Pilhaimer und Herrn Steffan Tennckh (?) beauftragen, die *aufrichtung und volpringung des hier inngemelten gepeus* zu veranlassen.

33) WA, OKA, 1/71, Ausgab f. 2r.

GEORG RATZENBERGER Gewß auch Inkunabeln: 21 in der ÖNB nachweisbar (I. Nemeth, Dez 1993: www.b2i.de/fabian?Hand schriften-_Und_Inkunabelsammlung-(Wien)

> a HB dem Luther Buchbestand?
</Provenienzhaltig prüfen ob Textbelege?>

lohnt[34]. Der Zimmermann Conrad erhält für mehr als fünfwöchige Arbeit 5fl 6s[35].

Auch andere Personen werden erwähnt. Im Jahr 1539 erhält der Buchhändler Paul Strasser (?) 6fl 6s 5pf, die ihm der verstorbene Ratzenberger schuldig war[36]. Wolfgang Aigner als *weilenndt Jorgen Razenpergs gelassen guets Curatorn* erhält 4fl 3s 28pf für ihm entstandene Auslagen[37].

In den Oberkammeramtsbüchern des Jahres 1540 wird zusammenfassend über die Errichtung der Bibliothek berichtet[38] und die angefallenen Kosten aufgezählt (Abb. 48-50). Hauptverantwortlich war ein Dr. Gaudentio. Er soll die Bücher *mit ordnung auf die standtner oder puchpret* legen. Da viele der besten Bücher nicht eingebunden waren, wurden Buchbinder beauftragt[39]. Der Schlosser Hannsen Mullpaur (?) wird für eiserne Stangen und Ketten, um die Bücher zu befestigen, und andere Arbeiten bezahlt. Am 31. November 1540 zahlt der Kurator des Ratzenberger'schen Nachlasses 6s 16kr an Dr. Gaudentio und seine Helfer für die Registrierung der Bücher.

Im folgenden Jahr 1541 erhält *Mathia Seyfriden auf burgermaister und rats bevelch (...) zehen phund phening umb das er in der liberey zu sannd steffan mit des Razenperger puecher zu registriern neben herrn doctor Gaudenntio, dergleichn auch in der Kienhueberischen*[40] *sachen vill mue und arbait gehabt. Id est 10fl*[41]. Ob die großen schön geschriebenen Titelschildchen (Abb. 39) auf diese Arbeiten zurückgehen, oder erst die nächste Katalogisierung wiederspiegeln, ist derzeit nicht zu entscheiden (vgl. dazu Konkordanz b und b*). Am 7. November 1541 streicht der Maler Leopold Sighart die Ketten der Bibliothek und

34) WA, OKA, 1/73, Ausgab ff. 100rv, 108v, 109r. Marx Phersich können zwei Einbände mit großer Sicherheit zugeschrieben werden: CVP 5392 (Abb. 41) und CVP 5413.

35) WA, OKA, 1/73, Ausgab ff. 107rv.

36) WA, OKA, 1/71, Ausgab f. 77r.

37) WA, OKA, 1/73, Ausgab f. 103v.

38) WA, OKA, 1/74 (Reinschrift), Ausgab ff. 98v – 100v, bzw. 1/75, Ausgab ff. 46v – 47v. Aus der Reinschrift zitiert u. a. GLADT, Stadtbibliothek, Heft 31, 1 f. – J. E. Schlager zitiert im zweiten Band seiner Wiener Skizzen auf Seite 319 f. eine andere Zusammenfassung der Ereignisse. Als Quelle nennt er „die gleichzeitig in dem sogennannten *Sambler* eingerückte Rubrik". *Nach dem Maister Ratzenberger, Schuelmeister zu sannt Steffan seeliger, noch in seinen Leben seyne Buecher, der in grosser Anzall sein, zu ainer Liberey der Burger Schul da zu sant Steffan verwenndt, und nach seinem Tott dieselbe auch gegen die Universität mit Recht erhalten, haben Burgermeister und Rat demselben Zeit vorgewesenen OberstattKamerer Herrn Sebastian Schrantzen seligen die Liberey im Gemach auff der Stainhütten zue zuerrichten bevolhen*. J. E. SCHLAGER, Wiener-Skizzen aus dem Mittelalter. 2 Bde. und drei Bände der Neuen Folge. Wien 1836-1846.

39) Die hier genannten Buchbinder und Beträge stimmen mit den oben genannten Rechnungen nicht überein. Neben dem *Marxn Phersig* wird Martin Schosmann genannt.

40) Bisher konnten keine weiteren Belege für diese *Kienhueberischen sachen* gefunden werden. Worum es sich dabei handelt, muß daher offen bleiben.

41) WA, OKA 1/76, Ausgab ff. 42v, 43r. Ohne Quellenangabe zitiert bei GLADT, Stadtbibliothek, Heft 31, 2.

erhält u. a. dafür 4fl 3s 10kr[42]. Die Bedeutung, die dem Anketten der Bücher beigemessen wurde, ist bemerkenswert. Tatsächlich haben sich bei allen Codices mit alten Einbänden Spuren der Kettenbefestigungen erhalten. Dieser „Sicherheitswahn" ging so weit, daß auch einfache Pergamenthüllen angekettet wurden, aus denen jeder Dieb ohne Schwierigkeit den Buchblock entfernen konnte[43].

Noch während dieser ersten Phase des Aufbaus der Bibliothek entlehnt Dr. Georg Muschler, Rektor der Bürgerschule, am 4. März 1541 gegen einen Revers Bücher[44]. Im Inventar von 1543 erscheint erstmals auch die Bibliothek[45]; in Folge wird sie immer wieder genannt[46].

Im Jahr 1544 erhält die Stadt als Teil einer Verlassenschaft, deren Kurator Marxen Pielling (!) ist, etwa 35 Bücher, die mit 14fl 7s 20pf bewertet werden[47]. Im Jahre 1555 werden etwa 35 Bücher aus der Verlassenschaft des Marxen Bieling (!) in *gemainer stat liberey getragen*[48]. Da die etwa 35 Bücher nun (i. e. 1556/57) in der *stat liberey* sind, hat man (der Oberkämmerer) sich *derhalben nit mer zu verantworten*[49]. Am 6. Februar desselben Jahres 1555 erhält der Kürschner Paulen Prunner als Kurat der Verlassenschaft des Micheln Alantsee 1s 10kr für *ain hauffen etlich eingepundtne und ungepundtne alte zeritte puecher und starteckhen*, die auf Geheiß des Bürgermeisters zu *gemainer stat liberay gefürtt* werden sollen[50].

42) WA, OKA 1/76, Ausgab f. 59v. Ohne Quellenangabe zitiert bei GLADT, Stadtbibliothek, Heft 31, 2.

43) Siehe CVP 5304 – Beschreibung des Codex auf S. 121.

44) Dieser Leihschein wird 1569 – also fünf Jahre nach dessen Tod – im Inventar des Oberkammeramtsbuches erwähnt (WA, OKA 1/102, Ausgab f. 215v, Inventar Nr. 143). Nochmals erwähnt 1579: *Ain verzeichnuß der puecher so magister Georgius Muschler schuelmaister zu S. Steffan anno etc. 1541 auß der liberei gelichen worden* (WA, OKA 1/109, Ausgab f. 185r, Inventar Nr. 47). Ob die geliehenen Bücher je in die Bibliothek zurückgekehrt sind, ist nicht bekannt. – Der zweite Vermerk ohne Quellenangabe erwähnt bei GLADT, Stadtbibliothek, Heft 32, 2. – Zur Person Muschlers (Rektor 1540-1558) siehe MAYER, Bürgerschule, 42.

45) WA, OKA, 1/78, Empfang f. 8r, Ausgab f. 91r. Derartige Inventare werden in unregelmäßigen Abständen den Oberkammeramtsrechnungen beigegeben. Sie können bei den Einnahmen oder den Ausgaben oder wie im Jahr 1543 an beiden Stellen vermerkt sein.

46) WA, OKA 1/81 (1546), Ausgab f. 65r. – OKA 1/86 (1552/53), Ausgab f. 49r. – OKA 1/87 (1554), Ausgab f. 242r.

47) WA, OKA 1/79, Empfang f. 14r, und Ausgab f. 72r (jeweils Inventar).

48) WA, OKA 1/88, Ausgab f. 222v. Diese Notiz ist – zusammen mit jener auf f. 143rv (siehe unten) – ebenso überzeugend wie jene von 1466. Ob aus diesen Notizen auf die Existenz einer Stadtbibliothek geschlossen werden kann, erscheint trotzdem fraglich (siehe Anm. 24 f. und 50).

49) WA, OKA 1/89, Empfang f. 9r.

50) WA, OKA 1/88, Ausgab f. 143rv. – Ob diese Hinweise als Beleg für eine parallel zur Bürgerschulbibliothek bestehende Ratsbibliothek verstanden werden können, erscheint mir zweifelhaft. Eher wird die Blüte der Bürgerschulbibliothek dazu geführt haben, daß diese einfach als *gemaine stat liberey* bezeichnet wird.

Die *Schuell Ordnung unnd Instruction zu Sannd Steffan alhie zu Wienn* des Benedikt Kleinschütz vom 24. November 1558[51] ist ein wichtiges Zeugnis für die Hochblüte der Bürgerschule. Die Bibliothek wird in der Schulordnung nur am Rande berührt. Der Schulmeister (Rektor) und die drei ihm zugesellten *Collegiaten* sollen einen Schlüssel der *liberey* erhalten um dort – nur mit Wissen des Rektors – zu studieren. Mit Wissen des Rektors können auch die den fünf Klassen zugeteilten *Baccalaurien* in der Bibliothek studieren. Niemand darf jedoch Bücher aus der Bibliothek tragen ohne Wissen des Herrn Oberkämmerers der Stadt[52]. Am 24. Juni desselben Jahres wird erstmals von einer Säuberung der Bibliothek berichtet, für die 5s 26kr in Rechnung gestellt werden[53].

Am 9. Mai des folgenden Jahres 1559 werden für sechs neue Schlüssel *zu der liberey zu sannct Stephan* und die Ausbesserung des *platschloß* 1fl 4s bezahlt[54]. Diese neuen Schlüssel werden wohl mit dem größeren Kreis der – laut neuer Schulordnung – Zugangsberechtigten zusammenhängen.

Am 26. Juni 1564 erhält der kaiserliche Hofmathematiker Dr. Paul Fabricio[55] 21 Taler (= 12fl 3s 22kr) für zwei Instrumente (mathematische und astrologische), die sich *in der librarey zu S. Steffan* befinden[56]. Im Jahre 1569 und 1579 werden Verzeichnisse der von Dr. Georg Muschler 1541 bzw. 1548 ausgeliehenen Bücher aufgefunden (siehe Anm. 44).

Am 19. August 1574 erhält Georg Schilher, auch Kirchenmeister von St. Stephan, den Auftrag, die Bibliothek der Bürgerschule zu ordnen. Am 15. Jänner 1575 verrechnet er 6fl 8s für Papier für den Katalog und um etliche Bücher binden zu lassen und an eiserne Ketten zu legen[57]. Ein weiterer Eintrag berichtet, daß *Georg Schilher* (...) *die liberey oder bibliothek in der burgerschuel bei Sant*

51) WA, HA, Akten 2/1558. Der Akt enthält die Ausfertigung vom 24. November 1558 (Teil b), Konzepte (Teil a und g), lateinische Entwürfe des Mag. Benedikt Kleinschütz, Schulmeisters bei St. Stephan (Teil c und d) und einen Brief von Kleinschütz, in dem er unter anderem auf die Konkurrenz der Jesuiten verweist. Alles abgedruckt bei MAYER, Bürgerschule, 54-72. – Zu Kleinschütz siehe ebendort, 42.

52) WA, HA, Akten, 2/1558, Teil b, Seite 3, 6, 8 – vgl. MAYER, Bürgerschule, 56.

53) WA, OKA 1/91, Ausgab f. 119v, 120r: *Adidito* (i. e. 24. Juni 1558) *die Liberey zu Sant Stephan außzukheren die Puecher zu seubern auch parttwisch und Pesen zu khauffen angeben 5s 26kr*. Zu den in Folge häufig auftretenden Reinigungen siehe Anm. 61.

54) WA, OKA, 1/92, Ausgab f. 78r. – Von MAYER, Bürgerschule, 55, erwähnt.

55) Paulus Fabricius (1519/1529-1588) ist seit 1553 an der Universität Wien nachweisbar; Franz WAWRIK, Österreichische kartographische Leistungen im 15. und 16. Jahrhundert, in: Der Weg der Naturwissenschaft von Johannes von Gmunden zu Johannes Kepler (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte 497). Wien 1988, 103-118, zu Fabricius S. 117.

56) WA, OKA, 1/97, Ausgab f. 61rv.

57) WA, OKA 1/106, Ausgab f. 403v. – Georg Schilher ist von 1574 bis 1578 als Kirchenmeister von St. Stephan in den Personalständen der Stadt Wien (WA, Hs. B 85/1) verzeichnet. Er ist außerdem *Puechfuerer* (i. e. Buchhändler). Als Herkunftsort wird Franken angegeben; vgl. z. B. WA, OKA 1/90 (1557), Ausgab f. 153v; OKA 1/91 (1558) Ausgab f. 108r; OKA 1/97 (1563), Ausgab ff. 179v, 185v, 186v.

Steffan alhie in eine richtige guete ordnung gebracht, die buecher all in ainem cathalogo beschriben, der vom jungen Rauchenberger und dem Diener des Schilher zwei Mal abgeschrieben wurde. Als Gesamtkosten werden gemäß eines am 8. Jänner 1575 ergangenen Auftrags 21fl 3s 6pf verrechnet[58]. Der Katalog hat sich nicht erhalten. Ob die in schöner Majuskelschrift geschriebenen Titel- und Signaturenschilder vieler Codices auf diese Katalogisierung zurückgehen oder schon auf jene aus dem Jahr 1541 muß freilich offen bleiben.

Im Jahr 1593 werden *etliche alte buecher*, die sich im Nachlaß des Pfaidlers Lorenz Lerch aus dem Jahre 1589 gefunden haben, erworben[59].

Die Zeit nach der Erwerbung der Ratzenberger'schen Bibliothek war die erste Blütezeit – vielleicht sogar der Beginn – der Bürgerschulbibliothek[60]. Davon zeugen nicht nur die Katalogisierungsarbeiten in den Jahren 1541 und 1574, sondern auch die reiche Aktenüberlieferung.

5.1. Das 17. Jahrhundert bis 1665

Die Blütezeit der Bürgerschule und damit auch von deren Bibliothek ist im beginnenden 17. Jahrhundert schon vorbei. In den Oberkammeramtsrechnungen sind nicht mehr Erwerbungen und Katalogisierungsarbeiten verzeichnet, sondern die Erwähnungen konzentrieren sich auf die Reinigung der Bibliothek. Die erste derartige Reinigungsaktion ist zwar schon im Jahre 1558 nachweisbar (siehe Anm. 53), doch vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Transferierung der Bibliothek ins Alte Rathaus im Jahre 1632 sind solche Notizen beinahe zur einzigen Nachricht geworden[61].

58) WA, OKA 1/106, Ausgab f. 389v.

59) WA, OKA 1/120, Ausgab f. 156r; vgl. zu dieser Sache auch OKA 1/117, Empfang f. 28v. Daß sie in die Bibliothek gelangten, wie GLADT, Stadtbibliothek, Heft 32, 1, behauptet, ist zwar wahrscheinlich, geht aber aus der Quelle selbst nicht hervor.

60) Die Frage nach dem Beginn der Bürgerschulbibliothek wurde schon erörtert (siehe S. 25, 27). Neben der Interpretation der Akten, die eher für einen Neubeginn sprechen, müssen auch die zahlreichen erhaltenen Codices berücksichtigt werden. Abgesehen von den vielen „naturwissenschaftlichen" Codices, die wohl aus der Ratzenberger'schen Erbschaft stammen, gibt es ebenso zahlreiche theologische und andere Handschriften, die in ihrer Fülle wohl kaum auf Ratzenberger alleine zurückgehen können. Dies wird noch deutlicher, wenn man auch den reichhaltigen Bestand an Inkunabeln und Frühdrucken mitberücksichtigt, der im Rahmen dieser Arbeit freilich nicht behandelt werden kann. Als mögliche Interpretation böte sich an, die Ratzenberger'sche Erbschaft als Initiation einer Bibliothek zu sehen, in die neben der Erbschaft selbst auch die zahlreichen in Bereich der Schule schon vorhandenen Bücher mit eingeflossen sind.

61) Die zweite Notiz stammt vom 12. Mai 1587 (WA, OKA 1/116, Ausgab f. 188v): (...) *hab ich* (i. e. der Oberkämmerer) *in der burgerschuel und collegium civille* (!) *die liberei puczen und die bicher wider an ihr stell legen lassen, darzue braucht 3 studenten 4 tag* (...) *alles zusamben 1fl 3s 10kr.* – Im Jahr 1614 werden die Bibliothek der Bürgerschule und der *gehaimben rathsthuen* (Turm – i. e. das Archiv) gereinigt. Die Reinigung wird durch vier Feuerruffer vom Stephansturm durchgeführt, die am

Wie schon erwähnt, wird die Bibliothek der Bürgerschule im Jahre 1632 in das Alte Rathaus transferiert. Auch darüber geben nur die Eintragungen in den Oberkammeramtsrechnungen Auskunft. Am 9. Dezember stellt das Oberkammeramt *in ausgab denjenigen uncosten wegen abprechung und aufrichtung der bibliotheca, welche in das rathaus transferiert worden, aufgangen und in allem 12fl 6s 4kr*[62]. Warum die Bibliothek übersiedelt wurde, geht aus den Rechnungen – wie nicht anders zu erwarten – nicht hervor. Eine Ursache war zweifellos der schlechte Zustand der Schule, der von Mayer nachdrücklich geschildert wird[63]. Die Übersiedlung der Bibliothek war wohl auch eine der Voraussetzungen für den folgenden Umbau der Gebäude, die nun (vor allem ?) zur Unterbringung der Domkuraten verwendet wurden[64]. Der Artikel im Handbuch der historischen Buchbestände Österreichs interpretiert die Übersiedlung des Jahres 1632 als Vereinigung mit der eigentlichen Stadtbibliothek[65]. Die oben zitierte Formulierung aus den Oberkammeramtsrechnungen des Jahres 1632 gibt jedoch keinerlei Hinweis auf diesen Schluß.

Nicht etwa die nun im Rathaus befindliche Bibliothek selbst, sondern bloß ihr Schlüssel wird ab dem Jahr der Übersiedlung regelmäßig in den Inventaren

24. April 1614 2fl 5s 10kr erhalten. (...) *auch an beeden orthen die fenster reiben lassen demen* (?) *weibern bezahlt* (...) *7s 10kr* (WA, OKA 1/140, Ausgab f. 219r und 219v). – Schon zwei Jahre später am 8. März 1616 findet eine nämliche Reinigung statt, die mit der Fensterreinigung 2fl 6s 28kr kostet (WA, OKA 1/142, Ausgab ff. 189v und 190r). – Die nächste Notiz über eine Reinigung findet sich am 24. März 1625 (WA, OKA 1/147, Ausgab f. 172r). – Am 8. November 1627 ist die letzte Reinigung der Bürgerschulbibliothek bezeugt (WA, OKA 1/149, Ausgab f. 188r). Summarisch und ohne Quellenangaben erwähnt bei GLADT, Stadtbibliothek, Heft 32, 2, Anm. 1.

62) WA, OKA 1/154, Ausgab f. 112r. Ohne Quellenangabe erwähnt bei MAYER, Bürgerschule, 33.

63) MAYER, Bürgerschule, 15 und 43 f.

64) MAYER, Bürgerschule, 5, nennt als Zeitpunkt des Umbaus das Jahr 1635; WEISS, Katalog, S. VI, freilich schon das Jahr 1631. Daß Mayer im Recht ist, belegen die genaue Angaben bei Ernst TOMEK, Das kirchliche Leben und die christliche Charitas, in: Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben vom Altertumsverein, Bd. 5. Wien 1914, 160-330, und bei Albert HÜBL, Die Schulen, ebendort, 331-459. Am 11. Jänner 1635 bittet der Bischof die „Summerschuel auf der Burgerschuel zu St. Stephan sambt den großen Saal wie auch die Bibliothec" niederreißen zu dürfen (TOMEK, 255). Der Stadtrat willigt am 5. Februar ein, wobei der untere Stock des Neubaues für die Churpriester, der obere aber weiterhin für die Schule zur Verfügung stehen soll (S. 255). Die Stadt begründet ihre Zustimmung auch mit der geringen Frequenz der Schule (HÜBL, 335). Am 4. Juli wird ein Augenschein vorgenommen und am 9. August erfolgt die kaiserliche Bestätigung (S. 335). Am 12. November können schließlich die Churpriester einziehen (TOMEK, 256).

65) Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich 1 (wie Anm. 6) 160. Der Artikel bezieht sich auf die Nennung im Jahre 1466. Obwohl zwei Notizen aus dem Jahre 1555 eine *stat liberey* erwähnen, darf daraus meiner Ansicht nach nicht auf das ununterbrochene Bestehen einer institutionellen Bibliothek geschlossen werden.

der Oberkammeramtsrechnungen erwähnt[66]. Im Jahre 1645 ist wieder eine Reinigung verzeichnet: *Denen 4 feurrueffern zalte ich auch wegen des abstaubens der bibliotec uns umbziehung des obercammerambtes 3fl*[67]. Die letzte Notiz über eine Reinigung der Bibliothek ist für den 20. August 1665 verzeichnet: Das Oberkammeramt bezahlt *Michael Eder und Niclasen Güzer beeden nachtwachtern wegen abstaubung der bibliothec im rathhauß*. Sie werden freilich nicht bloß für das Abstauben sondern auch für die Übersiedlung der Bibliothek an einen nicht genannte Ort (im Alten Rathaus) bezahlt, da der bisherige dem *zapffenmaß ein*(n)*ehmerambt* zugeschlagen wurde[68].

In der Periode zwischen der Übersiedlung des Jahres 1632 und dieser Übersiedlung innerhalb des Alten Rathauses im Jahr 1665 – also über 30 Jahre – wurde die Bibliothek wohl wirklich nicht verwendet. Die Übersiedlung des Jahres 1665 – auf wessen Initiative sie auch immer erfolgt ist – hat neue Aktivitäten eingeleitet (siehe 5.2.).

Von Gladt wird das 17. Jahrhundert als unruhige Zeit der Übersiedlungen geschildert. Er nennt nach der Übersiedlung ins Alte Rathaus eine weitere in das bürgerliche Zeughaus[69] und dann 1689 eine in das Umgeldamt (!) auf der Brandtstätte, bleibt jedoch wie üblich den Beleg schuldig[70].

66) WA, OKA 1/154 (1632), Empfang f. 10v – OKA 1/156 (1634), Ausgab f. 144r – OKA 1/157 (1635), Empfang f. 11r – OKA 1/160 (1638), Empfang f. 10r – OKA 1/168 (1646), Empfang f. 18v – OKA 1/171 (1649), Empfang f. 12r – OKA 1/174 (1652), Ausgab f. 312r. Ob die Inventare dem Abschnitt über die Ausgaben oder dem der Einnahmen beigestellt sind, besagt nichts.

67) WA, OKA 1/167 (1645), Ausgab f. 255v. Die beiden durchgeführten Tätigkeiten – das Abstauben der Bibliothek und die Übersiedlung des Oberkammeramtes – stehen in keinem kausalen Zusammenhang.

68) WA, OKA 1/185, Ausgab f. 245v. Die Abstaubung schon bei CAMESINA, Maria-Magdalena-Capelle, 288, erwähnt.

69) Diese beiden Übersiedlungen werden schon von SCHLAGER, Wiener-Skizzen (wie Anm. 38) 2, 320, erwähnt. Anders als im Falle Ratzenbergers zitiert er hier nicht aus einer Quelle, sodaß seine Behauptungen recht fragwürdig erscheinen. Zudem verlegt er ja – wie bereits erwähnt wurde – auch die Übersiedlung in das Alte Rathaus irriger Weise in das Jahr 1631.

70) GLADT, Stadtbibliothek, Heft 32, 2. Als Quelle Gladts könnten die gleichlautenden Behauptungen von WEISS, Katalog, S. VI, gedient haben. Diese Übersiedlungen werden freilich von Schalk, dessen Zusammenstellungen aus den Oberkammeramtsrechnungen sich als sehr verlässlich erwiesen haben (siehe Anm. 10), nicht erwähnt. Trotzdem folgt PSARAKIS, Verkauf, 3, Gladts Darstellung; vgl. auch Anm. 76.

Am 5. Mai 1668, also drei Jahre nach der Übersiedlung, erhält der Buchhalterei-Verwandte Jacob Wolschlager 75fl *wegen registrierung gem. statt pibliothec und aufrichtung eines neuen inventarii*[71]. Wenige Tage davor wird der Schneidermeister Simon Orth (?) u. a. *wegen der in der bibliothec im rathaus für die buecher gemachten vorhang*s bezahlt[72]. Am 12. Jänner des folgenden Jahres wird der Leinwandhändler Johann Stadler u. a. für Leinwand bezahlt, die *zu vorhängen in der pibliothec* verarbeitet wurde[73]. Wieder hat eine Übersiedlung zu einer freilich nur kurzen Phase von Aktivitäten geführt. Dann finden sich bis ins Jahr 1683 keine Notizen mehr zur Bibliothek. Zwar werden der Stadt Wien – so wie bisher auch schon – eine Menge Bücher dediziert, über die Bibliothek selbst fehlen jedoch Angaben[74].

Am 1. November 1683 erhält der Buchbinder Franz Andree Groner 3fl 4s *wegen eines in folio eingebundenen bücher* (!) *und eines ausgebesserten* (am Rand *in die bibliothec*)[75].

In einem Dekret vom 18. März 1689 bestimmen der Bürgermeister und der Stadtrat, daß die neben dem Taz-Amt befindliche Bibliothek *herüber in das alte ungelt ambt* zu der dort vorhandenen Köllnerischen Bibliothek übersiedelt werden soll. Zwei Zimmer sollen ordentlich eingerichtet werden und die Bücher abgestaubt werden[76].

Ergebnis der neuen Beschäftigung mit der Bibliothek ist ein seltener Vermerk in den Oberkammeramtsrechnungen über den Ankauf eines Buches. Am 28. Mai 1689 wird vom kaiserlichen Hoftischler Johann Fedau (?) das Buch *Wiennerische Archidectur Kunst und Seulenbuch genandt* um 6fl ausdrücklich für die

71) WA, OKA 1/187, Ausgab f. 170r; ebenso WA, Hs. B 79, f. 427r.

72) WA, OKA 1/187, Ausgab f. 221v.

73) WA, OKA 1/188, Ausgab f. 230v.

74) Dedikationen von Büchern sind ab der Mitte des 16. Jahrhunderts häufig in den Oberkammeramtsrechnungen zu finden (vgl. Anm. 10). Daß jedoch nur in Ausnahmefällen ein Zusammenhang mit der Bibliothek besteht, belegt in eindrücklicher Weise das Hauptbuch des Oberkammeramtes aus dem Jahre 1781 (WA, OKA 2/12), in dem nicht nur der Verkauf der Stadtbibliothek vermerkt ist (siehe unten), sondern auch zwei dedizierte Bücher (S. 284 und 286).

75) WA, OKA 1/200, Ausgab f. 180v.

76) WA, HA, Akten 38 / 1689. Ohne Quellenangabe erwähnt bei Weiss, Katalog, S. VI. Über den neuen Aufstellungsort herrscht einige Unklarheit. Gladt, Stadtbibliothek, Heft 32, 2, und Psarakis, Verkauf, 3, nehmen an, daß damit eine Übersiedlung auf die Brandstätte verbunden war. Die Formulierung und die Tatsache, daß sich die Bibliothek bald wieder im Alten Rathaus nachweisen läßt, sprechen eher für eine Transferierung innerhalb des Alten Rathauses. Gladt vermutet, bei der Köllnerischen Bibliothek handle es sich um die Bibliothek der Lammbursa in der Bäckerstraße, die mit den Beständen des Druckers Formica vereinigt im Köllnerhof bestanden haben soll.

Stadtbibliothek gekauft[77]. Daß Ankäufe auch weiterhin getätigt werden sollten, zeigt ein Auftrag an den Oberkämmerer vom 9. Dezember 1690, 20fl für Bücherkäufe der Bibliothek bereitzustellen, die vom Registrator in den Katalog einzutragen sind[78].

Am 13. Jänner 1690 erhält Jakob Rudolf von Kirchen (Kürchen) 100fl gemäß eines Auftrages *umbwillen derselbe gem. statt bibliothec einzurichten und derentwegen große mühewaltung ohn besoldung derzeit ob sich hat*[79].

Wohl wegen der veränderten Aufstellung nach der oben erwähnten Übersiedlung wird ein neuer Katalog angelegt. Am 27. Juli 1690 erhält der Handelsmann Benedict Gußmuller 2fl 3s 6pf für Papier für den neuen Katalog der Stadtbibliothek[80]. Über ein Jahr später am 22. September 1691 erhält Jakob Rudolf von Kirchen 200fl *wegen der* (...) *ihm anvertrauttn Bibliothec unndt deren gethanner einrichtung und daruber verfasten cathalogs*[81]. Am 12. November 1691 werden schließlich dem Buchbinder Franz Andreas Granner 8fl 4s *wegen dis in schweinsleder eingebunden newin indice über gem. statt bibliothec* und acht weiteren gebundenen Büchern und der auf Leinwand aufgezogenen *riß der ehrenporten* bezahlt[82]. Der Katalog ist heute als CVP 11.906 in der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek erhalten (Abb. 31)[83]. Er ist in verschiedene, jeweils alphabetisch geordnete Gruppen unterteilt[84]. Die Bücher sind mit Nummern versehen, die wohl die – nicht dem Katalog entsprechende – Aufstellung wiederspiegeln. Diese Nummern stimmen mit den Rückenzetteln der Bücher überein, auf denen neben der Nummer auch eine – ebenfalls weitgehend übereinstimmende – Titelangabe notiert ist.

77) WA, OKA 1/205, Ausgab f. 235v. Einen Vermerk über ein weiteres gekauftes Buch enthalten die Oberkammeramtsrechnungen (WA, OKA 1/219, Ausgab f. 188r). Am 14. September 1703 erhält der Jesuit und berühmte Baumeister Andrea Pozzo 22fl *wegen eines von ihme erkaufften architekturbuch in lateinisch und wel*(s)*cher sprach von ihme außgangen für die statt bibliothec.*

78) WA, HA, Akten, 10/1690. Ohne Quellenangabe erwähnt bei Weiss, Katalog, S. VI f.

79) WA, OKA 1/206, Ausgab f. 201r.

80) WA, OKA 1/206, Ausgab f. 253rv. – Gladt, Stadtbibliothek, Heft 32, 2, führt auch eine Revision an, bei der sowohl das Fehlen von als auch der Wurmfraß an Büchern verzeichnet sind. Freilich scheint es sich bei den genannten „Belagerungsbüchern" schon wegen der großen Anzahl vorhandener Exemplare keineswegs um Bibliotheksbestand zu handeln. Die Quelle dieser Behauptung war nicht zu eruieren.

81) WA, OKA 1/207, Ausgab f. 180r. – Dazu auch Baltzarek, Stadtbibliothek, 70. Gladt, Stadtbibliothek, erwähnt den Katalog nicht.

82) WA, OKA 1/207, Ausgab f. 228v. Von Gladt, Stadtbibliothek, Nr. 32, 2, wird dies fälschlich zum Jahr 1690 berichtet.

83) Vergleiche die Beschreibung des Kataloges auf S. 152 f.

84) Vgl. Baltzarek, Stadtbibliothek, 70.

Dem Hauptarchivsakt zur Übersiedlung des Jahres 1689 liegen zwei Bücherverzeichnisse bei[85]. Das erste nennt acht im Jahre 1691 erworbene Bücher, das zweite ist ein nicht datiertes Verzeichnis der nicht im Katalog beschriebenen Bücher: *Auser der in dem cathalogo beschriebenen bücher haben sich in gem. Statt Bibliothec auch nachfolgende befunden so vormahls nicht beschriben worden*. Bei den ersten 64 Stück handelt es sich um *thaills geschriben unnd thaills getruckhte, ganz alte bücher, worinnden kheines aigenen titul oder frontispicium hat, dahero solche weeder mit dem Autore noch tractatu zubeschreiben seint*. Es folgen Musikhandschriften und zuletzt *Mathematische Sachen*, bei denen es sich jedoch nicht um Bücher sondern um Wandtafeln für den Unterricht bzw. Instrumente handelt. Eine Tafel enthält *Dedicationes oder gratulationes an hl. Sigmundten Freyherrn von Herberstain*, der ein „Privatschüler" Ratzenbergers war (siehe Anm. 28). – Folgende Handschriften sind genannt:

Nr. 5: *Ain geschribener Tractatus Musicalis Magistri Joannis de Muris, ex Boetii Musica extractus. in folio.*
Nr. 8: *Ain geschriben medicinischer tractatus Collecturae in anatomiam Wolfgangi Lazii, Anno 1538. in folio.*
Nr. 14: *Ain geschribener tractatus de conditionibus & consuetudinibus orientalium Religionum, authore Marco Paulo de Venetiis. in folio.*

6. Das 18. Jahrhundert

Obwohl Ende des 17. Jahrhunderts die Bibliothek durchaus floriert, sind wir über ihren Aufbewahrungsort nur unzureichend informiert. Jedenfalls muß Platz genug für einen Atlas und zwei Globen gewesen sein, die in der Stadtbibliothek aufgestellt wurden und für die Martin Alpinger (?) am 18. Dezember 1716 180fl erhalten soll[86].

Die Bibliothek bildete jedenfalls keine eigene organisatorische und wohl auch keine räumliche Einheit, sondern ist in der Stadtbuchhalterei untergebracht[87]. Ein Dekretskonzept vom 22. Februar 1719 besagt, der Buchhaltereiverwandte Augustin Ulrich solle wegen seiner anhaltenden Obsorge über die *Statt Bibliothec* entliehene Bücher rückfordern. Künftighin sollen Bücher nur mit Ratsbewilligung entlehnt werden können[88]. Da die Buchhalterei mehr Platz benötigt, werden andere, nur der Bibliothek zur Verfügung stehende Räumlichkeiten adaptiert[89]. Der Bibliothekssaal wird im Jahre 1725 von Johann Michael

85) WA, HA, Akten, 38 / 1689, Beilagen. – Eine irrige Interpretation der Ereignisse der Jahre 1689 bis 1691 bei Weiss, Katalog, S. VI f. Erwähnt auch bei Gladt, Stadtbibliothek, Heft 32, 2.
86) WA, AR 142 / 1716; Dekretskonzept.
87) WA, AR 35 / 1719. – Vgl. Baltzarek, Stadtbibliothek, 70.
88) WA, AR 35 / 1719. – Vgl. Baltzarek, Stadtbibliothek, 70.
89) WA, AR 14 / 1731. – Vgl. Baltzarek, Stadtbibliothek, 70.

Rottmayr um 1500 fl. ausgemalt[90]. Gleichlautende Dekretskonzepte vom 7. bzw. 9. April 1731 an den Copisten Felser bzw. an die Stadtbuchhalterei berichten, daß die neu eingerichtete Bibliothek beziehbar ist. Nun sollen die Bücher aus der Buchhalterey-Registratur und wo immer sie sich sonst befinden mögen, zur Bibliothek gebracht werden. Der Stadt-Conzipist Felser soll sie dem Index folgend übernehmen[91]. Zwei Jahre später erhält Johann Franz Carl Felser 450fl *wegen einrichtung gem. statt bibliothaec* (!)[92].

Die folgende Blüte der Stadtbibliothek war vor allem Philipp Jakob Lambacher[93] zu verdanken. Er berichtet in der Bibliotheks-Relation vom 29. Jänner 1733 über seine Tätigkeit[94]. In seinem Bericht an den Stadtrat weist der Regi-

90) WA, AR 101 / 1725; Dekretskonzepte vom 22. Februar bzw. 14. September 1725. – Vgl. BALTZAREK, Stadtbibliothek, 70. Die Tätigkeit Rottmayrs auch in fast allen weiteren Abhandlungen – freilich ohne Quellenangaben – erwähnt. GLADT, Stadtbibliothek, Heft 33, 1, behauptet fälschlich, daß dieser Vorgang in den Oberkammeramtsrechnungen verzeichnet sei.

91) WA, AR 14/1731. – BALTZAREK, Stadtbibliothek, 70.

92) WA, OKA 1/251, Ausgaben f. 456r.

93) Lambacher wurde um 1700 geboren und starb 1774. Er war zuerst Registratur-Adjunkt und dann Conzipist. 1733 wurde ihm der Amtstitel Stadtbibliothekar verliehen. Von 1737 bis 1749 ist er zusätzlich Sekretär der städtischen Wirtschaftskommission (Rudolf TILL, Die Stadt-Wiener Wirtschaftskommission, *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 2 [1940], 78-97, bes. 82). Ab 1744 war er Sekretär der Stadt Wien (siehe unten, Akt vom 16. März 1744).
Zu seiner Biographie siehe: Allgemeine Deutsche Biographie 17 (1883) 533. Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 60 Bände. Wien 1856-1891, Bd. 14, 18 f. Vgl. weiters zu Lambachers Tod und der Verlassenschaft: WA, HA, Persönlichkeiten L2 (alt 57/2). Der Akt enthält das Totenbeschauprotokoll des Totenbeschauamtes, 1774, Buchstabe L, f. 29v (*Gemainer Stadt Wienn Secretair und Bibliothecarius, Neustätter Hof, Nr. 477, Alter Kienmarkt an Abzehrung im 74 Jahr gestorben um 11 Uhr nachts*), das Testament (14.789/1775) und die Verlassenschaftsabhandlung (521/19-1774).
Neben der Bibliothek war Lambacher auch für das Archiv zuständig (vgl. z. B. WA, AR 49 / 1736). Zusammenfassend siehe Herbert TSCHULK, Die Entwicklung des Wiener Stadtarchivs zur wissenschaftlichen Anstalt. Von den Anfängen bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert. Phil. Diss. Wien 1980.

94) Diese Bibliotheks-Relation Lambachers ist im Stadt- und Landesarchiv nicht vorhanden. Ihre Existenz wird freilich durch einen Hinweis in einem Akt von 1735 belegt (siehe unten). Sie ist auf ff. 18r – 30r des CVP 9765 der Nationalbibliothek überliefert. Dieser Codex ist eine Sammelhandschrift des 18. Jahrhunderts und enthält Aktenabschriften, wie die Bücher in der neuerbauten Hofbibliothek (i. e. der heutige Prunksaal am Josefsplatz) aufgestellt werden sollen (ff. 1r – 6v, 52r – 58v). Als Beispiel liegt der Katalog der Sachgruppe über antike Überreste bei (ff. 8r – 15r; vgl. auch f. 59rv). Die anderen Teile des CVP 9765 (teilweise gedruckt) befassen sich mit verwandten Fragestellungen, darunter auch der Bibliotheks-Relation Lambachers. Der Codex gehört – wie schon aus seinem Inhalt hervorgeht – nicht zu den aus der Stadtbibliothek übernommenen Handschriften. Vgl. BALTZAREK, Stadtbibliothek, 70.

stratur-Adjunkt, jetzt Conzipist Lambacher darauf hin, daß er im letzten Jahr in seinen „Nebenstunden" die Stadtbibliothek in Zusammenarbeit mit (Johann Franz Carl) Felser und mit Hilfe des Herrn Biedermann, der beim Transport und der Sortierung der Bücher behilflich war, und die *Specificierung* nach Lambachers Diktat schrieb, eingerichtet habe. Diese Arbeiten umfaßten die *alte Bibliothec alß auch die Kriechbaumisch und Scheferische Bibliothec*[95] *mithin die sambtliche bücher*, also etwa 6000 Bände, die ca. 10.000 Werke enthalten[96]. Er beklagt, daß viel zu wenig Platz vorhanden sei, vor allem für die Neuankäufe. Daher legt er noch kein *Universal-Catalogium* an, sondern nur ein *selectum* für das nur das *rarest und beste ausgesucht* wird. Der Rest muß an einen anderen Ort gebracht werden, bis die Bibliothek mehr Platz bekommen wird. Der Abschnitt Theologie des Selekts ist schon fertiggestellt[97]. Als nächstes wird er sich der Rechtswissenschaft zuwenden. Er begründet, warum er Fachgruppen dem einfachen alphabetischen Katalog vorgezogen hat. Freilich soll im Anschluß auch ein alphabetischer Katalog angelegt werden, doch bis dahin könne der aktualisierte alte Katalog (wohl jener von 1690) weiter verwendet werden. Die Bibliothek sei ein ansehnlicher Schatz, obwohl er bisher die Manuskripte aus Zeitmangel ausgeklammert habe. Die Sammlung enthalte etwa 600 Drucke vor 1500[98]. In Folge zählt er die wichtigsten Inkunabeln auf, die er teilweise mit den Exemplaren der Hofbibliothek vergleicht. Kurz werden auch die griechischen Handschriften der Stadtbibliothek erwähnt. Dann werden die Drucke des 16. Jahrhunderts besprochen. Zum Schluß werden kurz jüngere und neuere Bücher erwähnt. Freilich *was die neueste bücher seynd zur Completirung gme. Statt-Bibliothec noch ein nahmhafter nachschaffung erforderlich*. Diese Anschaffungen könnten jedoch teilweise durch den *considerable*(n) *fundus* von Duplikaten finanziert werden.

Genau drei Monate später am 29. April 1733 wird eine Bitte Lambachers erfüllt und er wird zum Stadtbibliothekar ernannt. Er soll wie bisher die Bücher ordnen und Repertorien und Register anlegen und ansehnliche Bücher erwerben[99].

95) Diese beiden Bibliotheken werden z. B. von Weiss, Katalog, S. VII, und Psarakis, Verkauf, 3, genannt. Die Benennung „Schaffner'sche Bibliothek" belegt, daß nicht die Bibliotheksrelation selbst, sondern WA, AR 14 / 1731 – obwohl nicht angegeben – als Quelle gedient haben muß.

96) Man vergleiche die Angaben über die Größe der Bibliothek während der Verkaufsverhandlungen. Es wird bloß von etwas über 5000 Bänden berichtet (siehe Anm. 121). Ob es zu Verlusten gekommen ist, oder aber Lambacher etwa übertrieb, konnte nicht geklärt werden.

97) Genau diesen Abschnitt wird auch der erste im Jahre 1750 erschienene Teil des gedruckten Kataloges enthalten (siehe Anm. 110).

98) Die von der Hofbibliothek im Jahre 1780 erstellte Übersicht zählt nur 351 Inkunabeln auf (vgl. Anm. 121).

99) WA, AR 26 / 1733 (Dekretskonzept). Erwähnt bei Baltzarek, Stadtbibliothek, 71.

Zwei Notizen in den Oberkammeramtsrechnungen belegen, daß Lambacher auch tatsächlich Geld für Ankäufe erhalten hat[100].

Am 31. März 1735 ist ein eigenhändiger Bericht Lambachers an den Stadtrat datiert, der sich zuerst mit einem Benützungsansuchens des Raymundus Duelli, Kanoniker und Bibliothekar des Chorherrenstiftes St. Pölten, befaßt. Er sucht um die Erlaubnis an *von dem in gemeiner Stadt Bibliothek befindlichen Chronico Austriaco ms. eine Abschrift nehmen zu dürfen* und in dem von ihm herauszugebenden Corpus rerum Germanicarum zu edieren. Lambacher befürwortet das Ansuchen, da die bisherige Edition von *Hieronymus Pez, Scriptoribus Austric.*, wie der Editor selbst bekennt, einer schlechten Quelle folgt. Die Abschrift kann in seiner (i. e. Lambachers) Anwesenheit erfolgen, da er sowieso in der Bibliothek arbeite. Dann erinnert Lambacher an seine vor einem dreiviertel Jahr eingereichte Bibliotheks-Relation (siehe oben), da die Einrichtung der Bibliothek sonst nicht fortgesetzt werden könne[101].

Wohl als Folge der Bibliotheksrelation erhält die Stadtbibliothek mehr Raum. In einem Bericht aus dem Jahr 1744 erinnert Lambacher an die Vergrößerung um zwei Räume und nennt das Jahr 1738[102]. Die Arbeiten müssen jedoch schon 1737 begonnen worden sein, da sich ein im Oktober 1737 geschlossener Kontrakt zwischen dem Stadtrat und dem Tischlermeister Joseph Häuser zur Errichtung von 25 Eichenholzschränken und der räumlichen Ausgestaltung der Bibliothek erhalten hat[103]. Diese Erweiterung stellt einen weiteren Beleg der damaligen Hochschätzung der Bibliothek dar[104].

Ein am 16. März 1744 präsentierter Bericht des Bürgermeisters und des Stadtrates an die Niederösterreichische Regierung befaßt sich mit der Bitte der Niederösterreichischen Regierung, eine mit der Ernennung Lambachers (zum Sekretär der Stadt Wien) frei gewordene Stelle für Bibliothek und Archiv mit Dr. Maull, der um eine Anstellung nachgesucht habe, zu besetzen. Der Berichterstatter führt nun Argumente gegen eine Einstellung Dr. Maulls an[105], die

100) Am 22. September 1733 erhält er für Bücher, die er für die Stadtbibliothek gekauft hat, 67fl 45kr (WA, OKA 1/251, Ausgab f. 572r). Im selben Jahr am 30. Dezember erhält er für Bücher, die er für die Stadtbibliothek gekauft hat, sogar 565fl 42kr (WA, OKA 1/251, Ausgab f. 574r). Erwähnt bei GLADT, Stadtbibliothek, Heft 33, 1.

101) WA, AR 20 / 1735. Die Benützungsbewilligung erfolgt am 31. 03. 1735. Die Handschrift ist im Übergabekatalog, Nr. 34, genannt (siehe Konkordanz f*), jedoch offenbar nicht erhalten.

102) WA, AR 5 / 1744. Unmittelbar davor berichtet Lambacher von einem 1734 verfaßten Katalog. Dieser Katalog als CVP 13.942 und 13.943 erhalten (siehe Beschreibung S. 153 f.).

103) WA, HA, Akten, 9 / 1737. Vgl. TSCHULK, Stadtarchiv (wie Anm. 93) 85 f.

104) Einem eine Besoldungsfrage beteffenden Akt aus dem Jahre 1753 (17. März) liegt die Abschrift einer 1740 erledigten Hof-Resolution bei, die sich vor allem mit archivalischen Betreffen befaßt. Nebenbei wird aber auch Lambachers Tätigkeit für die Bibliothek erwähnt.

105) WA, AR 5 / 1744. Addenda zu dem erhaltenen Konzept sind am 12. März 1744 datiert.

in einem am 21. April 1744 expedierten Bericht des Bürgermeisters und des Stadtrates an die Niederösterreichische Regierung[106] über die von dieser anbefohlenen Verwaltungsreformen im Bereich der Stadt Wien wiederholt werden. Bei der Behandlung von Bibliothek und Archiv ist ein wichtiger Punkt das Ansuchen des Dr. Maull, der *umb conferirung der neuen Pibliothecarii und Archivarii stelle angehalten* hat. Um Kosten zu sparen, sollte er jedoch nicht angestellt werden. Für die Ordnung (des Archivs) sei *zuerst ein ordentliches Systemata zu verfassen*, das dann denjenigen vorgelegt werden wird, die sich künftighin damit beschäftigen werden, u. a. auch dem Dr. Maull. Eine Anstellung Maulls ist aber wegen seiner Unvertrautheit mit der Materie abzulehnen. Der (begründete ?) Widerstand scheint von Erfolg gekrönt gewesen zu sein, denn Dr. Maull wurde nie angestellt. Als (nicht mehr vorhandene) Beilage D wird ein Gliederungsvorschlag der Stadtbibliothek beigelegt. Darüber informiert auch ein Katalog, der jedoch *wegen kürze der zeit nicht vollständig mundiret* werden konnte. Dann wird über das Eisenbuch und seine Nachträge berichtet. Abschließend wird vorgeschlagen, dem damit befaßten Conzipisten eine Extrazulage von 200fl zu gewähren, damit er sich weiterhin damit und mit der Bibliothek befasse. Er (Lambacher ?) habe vor, für das Archiv *einen neuen und gar nützlichen indicem rerum et materiarum* zu verfassen.

Ein umfangreicher Akt berichtet über die Übernahme der gräflich Ödt'schen Bibliothek. Der verschuldete Graf bietet seine Bibliothek als Sicherstellung eines Darlehens an. Die Bibliothek soll aber dem Schuldner weiter zur Verfügung stehen. Ein Dekretskonzept vom 21. Februar 1748 berichtet von einem Übergabs-Instrument vom 2. Februar 1745[107]. Ob Bücher aus dieser Bibliothek in den heute in der Nationalbibliothek befindlichen Beständen erhalten sind, konnte nicht überprüft werden. Jedenfalls stammt keine der erhaltenen Handschriften aus dieser Provenienz.

Am 27. März 1745 bestätigt eine Resolution der Niederösterreichischen Regierung Andreas Leutgeb als Bürgermeister. Im Rahmen einer Wahlkapitulation wird unter anderem als Punkt sechs die Direktion über Archiv und Bibliothek dem Stadtsekretät Lambacher anvertraut. Ein Registraturadjunkt habe ihn dabei zu unterstützen[108].

Ein Dekretskonzept vom 26. März 1748 trägt der Buchhalterei auf, einen zurückgebliebenen Stammbaum des Erzhauses Lambacher auszufolgen[109]. Dieser Akt macht nochmals deutlich, daß die Einrichtung der Bibliothek als organisatorische Einheit noch nicht weit zurückliegt.

Ausdruck von Lambachers erfolgreicher Tätigkeit ist vor allem der erste ge-

106) WA, AR 1 / 1744.

107) WA, AR 112 / 1743. Der umfängliche Akt konnte nicht im Detail studiert werden. Erwähnt bei BALTZAREK, Stadtbibliothek, 71.

108) WA, AR 42 / 1745. Die beiliegende Wahlkapitulation ist am 21. März datiert. Dem Akt liegen auch Konzepte der Durchführungsdekrete unter anderem an Lambacher und den – nicht genannten – Registratur-Adjunkten bei.

109) WA, AR 45 / 1748.

druckte Katalog der Stadtbibliothek, von dem freilich nur ein Band – die theologischen Werke behandelnd – im Jahre 1750 erschienen ist (Abb. 51)[110]. Der Katalog hat zumindest zwei Rezensionen hervorgerufen, die beide in ihrem Wortlaut überaus höflich sind, jedoch jeweils verschiedene Bedenken anmelden. Lambacher hat beide Rezensionen zusammen mit Stellungnahmen seinerseits in Wien nachdrucken lassen[111].

In seinem Gesuch, das im Dezember 1753 von der Wirtschafts-Kommission behandelt wird, führt Lambacher die vollständig eingerichtete und nach Klassen aufgestellte Bibliothek an. Ein vollständiger Autorenkatalog wurde angefertigt[112] und der Katalog zur Klasse Theologie sei schon vor drei Jahren publiziert und von der gelehrten Wert positiv aufgenommen worden[113]. Er bittet, um dieses Werk fortsetzen zu können, von seiner Tätigkeit als Zensor befreit zu werden. In der Protokollsresolution wird sein Ansuchen nicht entschieden, ihm jedoch für seine Verdienste eine Remuneration von 500 Gulden bewilligt[114].

In einem am 23. August 1760 datierten Dekretskonzept wird Lambacher davon in Kenntnis gesetzt, daß am 21. des Monats das Directorium in publicis et cameralibus gebeten hat, einem Kustos der Hofbibliothek zu gestatten, einige Schriften einzusehen[115]. Dieser Akt ist die letzte Notiz, daß die Bibliothek all-

110) Philippus Jacobus LAMBACHER, Bibliotheca antiqua vindobonensis civica, seu catalogus librorum antiquorum, cum manuscriptorum, tum ab inventa typographia ad annum usque M.D.LX. typis excusorum, qui in bibliotheca vindobonensi civica asservantur, cum annotationibus historico-literario-criticis. Pars I: Libros theologicos complectens. Wien 1750. – Vergleiche den Hinweis in der Bibliotheksrelation von 1733, in der Lambacher berichtet, die theologischen Werke schon bearbeitet zu haben (vgl. Anm. 97). Dem Exemplar der Nationalbibliothek (siehe Anm. 1) sind zwei weitere formal mit dem Katalog übereinstimmende Texte angebunden. Zuerst eine Dissertatio literaria de editione quadam antiqua Gennadii Scholarii de Via salutio humanae (S. 1-20), die wohl aus der Feder Lambachers stammt. Der zweite Text ist 1746 datiert: Bricherius Columbus, Patricius Finariensis, Dissertatio epistolaris ad Philippum Jacobum Lambacher (S. 21-42).

111) Extrait du catalogue de la bibliotheque ancienne de la ville de Vienne en Autriche, *Memoires de Trevoux* (März 1751). Zusammen mit einer *reponse* Lambachers in Wien bei Ghelen erschienen. – Leipziger Beurtheilung des Catalogi der Wienerischen alten Stadtbibliotheck, *Das Neueste aus der anmuhtigen Gelehrsamkeit*. Ostermonat 1751 (S. 1-12). Samt der Antwort Lambachers (S. 13-24) im August 1751 in Wien bei Trattner gedruckt.

112) Vgl. CVP 13.942 und 13.943 der Nationalbibliothek (siehe die Beschreibung S. 153 f.). Dieser Katalog enthält freilich keine Handschriften und war daher für den Nachweis der vorhandenen Handschriften nicht verwendbar.

113) Lambachers Darstellung der beiden Rezensionen weicht signifikant von deren tatsächlichem – nicht ganz unkritischem – Inhalt ab.

114) WA, AR 1 / 1754. Vgl. BALTZAREK, Stadtbibliothek, 72.

115) WA, AR 400 / 1760. – Das Ansuchen der Kustoden an Maria Theresia, sie möge um die Zutrittserlaubnis nachsuchen, wurde am 18. August 1760 expediert. Das kaiserliche Dekret an die Stadt Wien liegt als Konzept bei (Österr. Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Habsburgisches Hausarchiv, Hofakten des Ministeriums des Inneren, Karton 11). Die Kenntnis dieses Aktes verdanke ich Herrn Dr. Gonsa.

gemein in Benützung stand. Daß sich Lambacher bis zu seinem Tod noch mit der Bibliothek befaßt hat, ist eher unwahrscheinlich; vergleiche die Argumentation zum Verkauf des Jahres 1780[116].

Lambacher stirbt am 9. November 1774[117]. Sein Fleiß hatte die Bibliothek geformt und die Stadt veranlaßt, sie zu finanzieren. Ohne Lambacher verlor die Bibliothek ihr Ansehen, und schon etwas mehr als fünf Jahre später beginnt der Verkauf der Bibliothek.

7. Der Verkauf im Jahre 1780

Über den Verkauf der Stadtbibliothek sind wir durch die in der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek aufbewahrten Akten (Hofbibliotheksakten) gut unterrichtet. Schon Franz Baltzarek und nach ihm Psarakis haben die Akten gekannt und verwendet[118]. Den Verkauf der Stadtbibliothek betreffen die Nummern 123, 127, 128 und 130 aus dem Jahr 1780. Unter Nummer 425 aus dem Jahr 1787 werden die Erwerbungen zusammengefaßt und auch die Stadtbibliothek erwähnt.

Das älteste Stück, der Auftrag der Böhmisch-österreichischen Hofkanzlei an den Präfekten der Hofbibliothek Gottfried van Swieten, die Bibliothek der Stadt Wien zu untersuchen und zu schätzen, liegt in einer Abschrift von Blümegen, einem Angestellten der Hofbibliothek, dem Akt Nr. 123 bei[119]. Das Schreiben ist am 3. März 1780 datiert.

Weniger als zwei Monate später, am 20. April 1780, ist die Antwort datiert[120]. Sie enthält eine genaue statistische Zusammenstellung der Bestände der Stadt-

116) Freilich lobt Michael Denis noch 1777 die „Ratsbibliothek". Er beziffert den Umfang vage mit mehreren tausend Büchern. Er nennt den publizierten Katalog Lambachers, beklagt die fehlende Fortsetzung und erwähnt den handschriftlichen Autorenkatalog. – Michael Denis, Einleitung in die Bücherkunde. Erster Theil: Bibliographie. Wien 1777, 203. – In seiner Buchdruckergeschichte aus dem Jahre 1782 erwähnt Denis in der Einleitung „An den Leser" die Stadtbibliothek an zweiter Stelle und fügt an, daß sie *nun in die kaiserliche eingeflossen ist.* – Denis, Buchdruckergeschichte (wie Anm. 28), 5.

117) Baltzarek, Stadtbibliothek, 72. – Vgl. die biographischen Daten in Anm. 93.

118) Baltzarek, Stadtbibliothek, 72 f. – Psarakis, Verkauf. – Eine gute Zusammenstellung schon bei Weiss, Katalog, S. IX-XI.

119) ÖNB, HB-Akt 123 / 1780, Beilage. – Die Böhmisch-österreichische Hofkanzlei bewertet die Wiener Stadtbibliothek als eine *seit mehreren Jahrhunderten gesamelte ansehnliche Bibliothek*, behauptet aber, sie habe seit mehr als 40 Jahren keine Ankäufe mehr getätigt. Die grobe Unwahrheit dieser Aussage ergibt sich aus der oben beschriebenen Tätigkeit Lambachers. Die Hofkanzlei befindet, daß sie, auch wenn sie öffentlich zugänglich gemacht würde, *von keinem sonderlichen Nutzen pro publico mehr* sei.

120) ÖNB, HB-Akt 123 / 1780 (Konzept der *Nota an ihre Mayestät die Kayserin*).

bibliothek[121]. Nach einer Kaufempfehlung wendet sich Van Swieten der Schätzung des Bestandes zu. Er hat für jedes Werk einen marktkonformen Preis bestimmt. Die Summe von 3028 fl. 47 kr. (2238 fl. 47 kr. für Drucke und 790 fl. für Handschriften), die sich daraus ergibt, erscheint ihm zu niedrig. Durch genaue Prüfung bestimmt er einen Preis, der sowohl der *Würde des Käufers*, als auch *dem Vortheil des Verkäufers* entspricht. Er schlägt daher 6000 fl. vor.

Die Stadt Wien, die offenbar schon mehrmals an einen Verkauf der Bibliothek gedacht hat[122], ist mit den Bedingungen einverstanden, fordert jedoch eine gesonderte Aufstellung der Bestände[123]. Die Hofbibliothek sieht sich dazu aus Raumnot nicht in der Lage, verspricht aber, die Bücher im Katalog und in den Protokollen auszuweisen und durch ein vorne einzuklebendes Ex Libris zu kennzeichnen[124]. Diese Ex Libris befinden sich auch heute noch in fast allen Handschriften – und in vielen Drucken, die aus der Wiener Stadtbibliothek in die Hofbibliothek gelangt sind (siehe Konkordanz g und Abb. 22, 45). Sie fehlen jedoch oft bei Büchern, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert neu gebunden wurden.

Am 17. Juli 1780 unterrichtet das Obersthofmeisteramt den Präfekten der Hofbibliothek, daß sowohl die Kaufsumme (6000 fl.) als auch die Maßnahmen zur Kenntlichmachung der Bestände genehmigt wurden[125].

Ein weiterer leider nicht datierter Akt enthält genaue Maßregeln für die bibliothekarische Bearbeitung der Bestände der Stadtbibliothek[126]. Dem Akt sind

121) Es wird berichtet, daß die Stadtbibliothek 3905 gedruckte Werke in 5037 Bänden und 76 Handschriften enthält. Von den Druckwerken fehlen der Hofbibliothek 1182; bei 1215 treten Unterschiede auf. Davon sind 351 Druckwerke bis 1500 (Inkunabeln); von diesen fehlen in der Hofbibliothek 73; 176 weisen Unterschiede auf. Dann werden die Handschriften behandelt: *Ein Manuscript überhaupt ist für eine Bibliothek immer schätzbahr und obwohlen die Handschriften, welche zu der Bücher Sammlung der Stadt Wienn gehören, im Durchschnitt genommen sich nicht über die mittlere Gattung erheben, zeichnen sich doch einige davon besonders aus und alle dienen wenigstens, den ansehnlichen Vorrath der kayserlichen Bibliothek in diesem Fach zu vermehren.*

122) Diese Behauptung geht auf das Schreiben der Böhmisch-österreichischen Hofkanzlei zurück. Dort heißt es, ein Verkauf, den auch die Stadt schon mehrmals vorgeschlagen habe, könnte zudem die Raumnot im Rathaus lindern. Die Stadt habe als Gegenleistung die *etwas wohlfeilere Überlassung der Güter Erdberg und Alten Lerchenfeld* vorgeschlagen. – Ein Argument gegen diese Behauptung nennt Weiss, Katalog, S. V und IX. Es behauptet, die Hofkommission zur Regulierung des Wiener Wirtschaftswesens habe bei der Wiener Wirtschaftskommission angeregt, die Bibliothek zu verkaufen. Da die Quelle nicht genannt wird, verliert dieser Beleg, daß die Initiative zum Verkauf der Bibliothek von Seiten des Hofes ausging, leider an Beweiskraft.

123) Aus diesem Schriftstück zitiert Weiss, Katalog, S. X f. Es konnte im Zuge dieser Arbeit nicht aufgefunden werden.

124) ÖNB, HB-Akten, 127 /1780.

125) ÖNB, HB-Akten, 128 /1780.

126) ÖNB, HB-Akten, 130 /1780.

vier Beilagen beigefügt: **1)** *Unterthänigster Bericht über die bey der Stadt Bibliothec vorfündige* (!) *Codices manuscriptos*. Die handschriftlichen Bestände werden mit 790 fl bewertet und es wird auf den beiliegenden Katalog (siehe unten) verwiesen. Sieben Codices werden hervorgehoben und näher charakterisiert[127]. – **2)** *Elenchus codicum manuscriptorum in Bibliotheca civica Vindobonensi existentium* (Abb. 52-55). Diese Aufzählung enthält 75 Handschriften und eine mitbehandelte Inkunabel. Sie stellt ein entscheidendes Hilfsmittel zur Identifikation der Handschriften in den Beständen der ÖNB dar (siehe Konkordanz f*). – **3)** Eine alphabetisch geordnete Liste, die jeden Druck mit einer Bewertung versieht. Freilich werden die Titel der Drucke – anders als die der Handschriften – nicht verzeichnet und nur die entsprechenden Beträge in langen Spalten untereinandergeschrieben (etwa 3600 Posten). – **4)** *Unterthänigste Erörterung der Puncten in Betref der Stadt Bibliothec*. Hier werden die Angaben der drei vorherigen Beilagen zusammengefaßt. Die Summen, die sich aus den Bewertungen ergeben (2338 fl. 47 kr. für Druckschriften und 790 fl. für Handschriften), stimmen mit den Beträgen überein, die im Akt vom 20. April 1780 von Gottfried van Swieten (HB 127 / 1780), der offensichtlich die hier erarbeiteten Ergebnisse auswertet, genannt werden. Zusätzlich werden einige bemerkenswerte Druckwerke genauer erwähnt. Ob diese noch in der ÖNB vorhanden sind, müßte in einem nächsten Bearbeitungsschritt, der den Inkunabeln und alten Drucke gewidmet sein müßte, untersucht werden. Ein Vermerk auf dem Stammakt berichtet, daß die Bestände am 31. Juli 1780 vom Rathaus in die Hofbibliothek gebracht wurden. Obwohl die zu erwerbende Bibliothek zuerst gründlich geprüft wurde und der Verkauf sorgfältig dokumentiert ist, hat der Ankauf der Stadtbibliothek doch nicht einmal fünf Monate benötigt.

Damit geht die Geschichte der Stadtbibliothek als selbständige Bibliothek bis zu deren Neugründung im Jahre 1856 zu Ende. Der nun folgende Katalog macht die bisher in den riesigen Beständen der Nationalbibliothek nicht gesondert greifbaren Handschriften aus der Stadtbibliothek erstmals zugänglich. Er bildet die Grundlage, um diese als Quelle der Kultur- und besonders der Bildungsgeschichte der Stadt Wien der Wissenschaft zur Verfügung stellen.

[127]) Alle erwähnten Codices lassen sich auch heute noch in der ÖNB nachweisen: CVP 1879, Suppl. gr. 4, CVP 271, CVP 2803, CVP 24, CVP 2690, CVP 2789 – vergleiche die entsprechenden Handschriftenbeschreibungen.
Eine weitere Beilage nennt den Umfang der Stadtbibliothek (Zahlen wie Anm. 121). Es folgt eine Aufzählung der Inkunabeln.

Die Handschriften der alten Wiener Stadtbibliothek

Es ist hier nicht möglich, die Bedeutung der im folgenden beschriebenen 109 Handschriften umfassend zu würdigen. Trotzdem sollen einige kurze Beobachtungen vorangestellt werden. Den Grundstock bildet die Bürgerschulbibliothek des 16. Jahrhunderts, in der sich die Mehrzahl der Codices – auch wenn der Nachweis heute nicht mehr durchgehend möglich ist – befunden haben.

Der älteste Codex der Stadtbibliothek wurde um das Jahr 1000 in Tegernsee geschrieben (CVP 271 – Abb. I). Aus dem 11. Jahrhundert stammt die älteste der sieben erhaltenen griechischen Handschriften (Suppl. gr. 4 – Abb. 34). In das 12. Jahrhundert können drei weitere Codices (CVP 261, 1236*, Abb. 1, 1879, Abb. II, 2) datiert werden. Das 13. und 14. Jahrhundert sind mit jeweils zwischen zehn und zwanzig Handschriften vertreten. Den Hauptbestandteil bilden jedoch zu etwa gleichen Teilen das 15. und das erste Drittel des 16. Jahrhunderts. Bei einigen der späteren Handschriften ist der Nachweis ihrer Herkunft aus der Stadtbibliothek nicht zweifelsfrei möglich.

Die Ausstattung der Handschriften ist meistens nicht besonders aufwendig, aber gerade die oben genannten ältesten Handschriften sind meisten auch mit bedeutendem Buchschmuck versehen. Die Tegernseer Boethius-Handschrift (CVP 271) wird von einer ganzseitigen Federzeichnung eingeleitet (Abb. I). Auch der ebenfalls in Deutschland entstandene Psalter (CVP 1879) enthält ganzseitige Miniaturen, in diesem Fall sogar mit Goldgrund (Abb. II und 2). Deckfarbeninitialen sind in einigen französischen und italienischen Handschriften enthalten. Historisierte Initialen kommen etwa im CVP 2465 vor.

Während bis um 1300 das Hauptgewicht der überlieferten Codices eindeutig theologisch im weitesten Sinne war, sind die späteren Handschriften zu einem bedeutenden Teil naturwissenschaftlich, vor allem astronomisch ausgerichtet. Dies schlägt sich auch im Buchschmuck nieder. Federzeichnungen zu den Sternbildern sind etwa in zwei hochbedeutenden Codices überliefert, wobei der ältere aus Böhmen (CVP 2378 – Abb. VI) und der jüngere – und noch qualitätvollere – aus Wien stammt (CVP 5415 – Abb. VIII). Auch eine prächtig ausgestattete Handschrift aus der Bibliothek des ungarischen Königs Matthias Corvinus ist astronomischen Inhalts (CVP 24 – Abb. X). Demgegenüber bildet die aus dem Umkreis des böhmischen Königs Wenzel stammende Handschrift mit der deutschen Übersetzung von Perikopen aus den Paulusbriefen eine Ausnahme (CVP 2789 – Abb. VII). Die letzte Phase der mittelalterlichen Buchmalerei vertritt der 1503 datierte CVP 5262, dessen historisierte Initialen formal noch ganz dem mittelalterlichen System entsprechen (Abb. XI).

Obwohl kaum später zu datieren als der CVP 5262 zeigen die Nachzeichnungen vor allem antiker Überreste (CVP 3492 und 3540 – Abb. 27 f.) keine

Verbindung mehr zum mittelalterlichen Buchwesen. Das gilt natürlich auch für die (rein ornamentalen) Gartenpläne des späten 16. Jahrhunderts (CVP 11.448 – Abb. XII) und die triumphalen Illustrationen eines Ehrenwerkes für Prinz Eugen von Savoyen (CVP 8106 – Abb. 32).

Bei der Erwähnung der illuminierten Codices sind schon die beiden berühmtesten mittelalterlichen Vorbesitzer genannt worden. Sowohl König Wenzel als auch König Matthias Corvinus waren Bibliophile ersten Ranges. Aus der Bibliothek des Ungarnkönigs ist nicht nur der CVP 24 in die Stadtbibliothek gelangt, sondern auch Suppl. gr. 4 (Abb. 34). Bei CVP 3166 handelt es sich wohl um eine Kopie nach einem für König Matthias geschriebenen Codex (Abb. 26). Wie diese Handschriften in die Bürgerschulbibliothek gelangten, konnte leider nicht geklärt werden. Nur eine einzige Handschrift weist Eintragungen auf, die belegen, daß sie sich vor dem 16. Jahrhundert im Umkreis der Bürgerschule befunden hat. Der Cod. Ser. n. 4295 gehörte im Jahre 1443 zum Karner des Stephansfriedhofes (Maria-Magdalena-Kapelle – Abb. 42)[1]. Bei einigen Codices deuten die Inhalte, die mit der „Wiener mathematischen Schule" des 15. Jahrhunderts in unmittelbarer Verbindung stehen, darauf hin, daß sie sich auch damals schon im Umfeld der Bürgerschule befunden haben könnten (vgl. vor allem den Hinweis von Dozent Grössing zu CVP 5292). Ein weiterer berühmter Vorbesitzer war Johannes Fuchsmagen (gest. 1510), dem der CVP 3221 gehörte.

Das Hauptkontingent des Bestandes bildet die Bibliothek des Rektors der Bürgerschule Georg Ratzenberger (gest. 1537). Seine naturwissenschaftlichen Interessen haben die Bibliothek geprägt. Viele der im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts entstandenen Handschriften sind wohl unmittelbar mit ihm zu verbinden. Er kann somit mit Recht als der Gründer der Bürgerschulbibliothek bezeichnet werden (Besitzvermerke: Abb. 43-45 – Signaturen: Abb. 40). Daß auch nach seinem Tod noch bedeutende Codices in die Bibliothek gelangten, belegt der CVP 2465, der sich noch 1543 im Besitz des Wolfgang Lazius befand; wann der CVP 261 und der CVP 271 aus dem Besitz des Lazius in jenen der Bürgerschulbibliothek wechselten, ist unbekannt[2],

Bei den Handschriften des 17. und frühen 18. Jahrhunderts wird deutlich, daß nun nicht mehr die Bürgerschule Träger der Bibliothek war, sondern der Magistrat. Sie überliefern vor allem Texte, die in irgendeinem Verhältnis zur Verwaltungstätigkeit stehen (CVP 7658 – 9009). Der Codex 8185 enthält als einziger einen entsprechenden Besitzvermerk des Wiener Magistrats (Abb. 30).

[1]) So schon bei Gottlieb, Bibliothekskataloge (wie S. 25, Anm. 26), 274. Dort auch weitere Angaben zum Buchbesitz im Umfeld von St. Stephan bzw. der Stadt Wien (vgl. 266-284). Weitere Angaben schon bei Karl Uhlirz, Die Rechnungen des Kirchenmeisteramtes von St. Stephan zu Wien (...). Wien 1902, 472, 477.

[2]) Auf dem Einband des CVP 271 befindet sich eine Ratzenberger-Signatur, die belegt, daß sich der Codex schon länger als der CVP 2465 in der Bürgerschulbibliothek befunden haben muß.

Die Merkmale der Handschriften der Stadtbibliothek

Die Codices der Bürgerschulbibliothek des 16. Jahrhunderts (siehe a und b) und die 1690 von Jakob Rudolf von Kirchen katalogisierten Handschriften (siehe c) sind in ihrer Provenienz vor allem durch Titelschildchen gesichert. Die eingetragenen roten Zahlen (siehe e) und die Ex Libris Zettel (siehe g) sind ebenfalls unmittelbar mit den Handschriften verbunden. Demgegenüber haben die Katalogisierung Lambachers (siehe d) und der Übergabekatalog (siehe f) an den Handschriften selbst keine Spuren hinterlassen.

a) Ratzenberger-Signaturen (Abb. 40)
Auf den Vorderdeckeln einiger Codices befinden sich längliche Pergamentstreifen mit einer Signatur und einem Titel. Die Signatur besteht aus einem griechischen Majuskelbuchstaben und einer Zahl. Die in einer Minuskel geschriebenen Titel stammen unter Umständen von der Hand des Georg Ratzenberger selbst. Das System der Signaturen ist nicht durchgehend ersichtlich, die Signaturen der astronomischen Handschriften beginnen freilich alle mit einem Eta (als H wiedergegeben) bzw. mit einem Tau (T). Besitzeinträge Ratzenbergers befinden sich im CVP 24 (Abb. 43), CVP 2323 (Abb. 45) und CVP 4917 (Abb. 44). CVP 10.954 ist wohl mit einer in seinem Testament genannten Handschrift identisch (siehe S. 27, Anm. 30). 21 Handschriften lassen sich dieser Phase zuordnen (siehe Konkordanz a und a*).

b) Signatur- und Titelschildchen des 16. Jahrhunderts (Abb. 39)
Auch auf den Vorderdeckeln befinden sich größere Pergamentschilder[3], die neben einer bis zu dreistelligen Signatur einen Titel enthalten, der in einer sehr schönen, an die Capitalis rustica erinnernden Schrift geschrieben ist. Mit welcher Katalogisierung des 16. Jahrhunderts (1540 oder 1574) diese Schildchen zu verbinden sind, ist nicht zu eruieren (siehe S. 28, 31). Jedenfalls ist die außerordentliche Hochschätzung naturwissenschaftlicher Handschriften erhalten geblieben, denn die ersten Nummern werden von den bedeutenden astronomischen Codices des 15. Jahrhunderts eingenommen. Erst dann folgen die verschiedenen Bibeln bzw. biblischen Bücher. Bei der weiteren Ordnung ist kein System erkennbar. 37 Codices tragen mit großer Wahrscheinlichkeit Merkmale dieser Katalogisierungsphase (siehe Konkordanz b und b*). Zusammen mit zwölf Handschriften, die keine Spuren dieser Katalogisierung zeigen, aber eindeutige Zeichen der ersten Katalogisierungswelle tragen (siehe Konkordanz a und a*) haben sich in der ÖNB beinahe 50 Handschriften erhalten, die auf Grund zeitgenössischer Merkmale im 16. Jahrhundert sicher der Bürgerschulbibliothek bei St. Stephan angehört haben.

[3]) Es scheint so, als wären die Schilder teilweise über die älteren länglichen (siehe oben) geklebt worden.

c) Kirchen-Signaturen und Kirchen-Katalog

Oben auf dem Rücken befinden sich Papierschilder (Abb. 39-41), deren Signatur und Titelansetzungen mit dem 1690 angelegten Katalog des Jakob Rudolf von Kirchen übereinstimmen. Dieser ist als CVP 11.906 erhalten geblieben (Abb. 31 – vgl. die Beschreibung S. 152 f.). Er bearbeitet – nach Sachgruppen gegliedert – vor allem Drucke, die Handschriften sind jedoch integriert. Die Signaturen der Titelschildchen enthalten nur eine Zahl; welcher Sachgruppe der Codex zugehört, wurde offenbar als durch den Titel eindeutig definiert betrachtet und nicht extra angegeben. 49 Codices tragen die entsprechenden Schildchen, 13 weitere können auf Grund der Eintragungen im Katalog (CVP 11.906) identifiziert werden (siehe Konkordanz c und c*). Der Katalog enthält zehn weitere sicher Handschriften katalogisierende Einträge, die mit keinem Codex der ÖNB verbunden werden können (Anhang nach Konkordanz c*). Zusammen mit den schon bekannten Codices ergibt sich ein Bestand von 63 erhaltenen Handschriften, die sich nachweislich Ende des 17. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek befunden haben.

d) Lambacher (Abb. 51)

Der 1750 von Philipp Jakob LAMBACHER publizierte Katalog der „Theologischen Bücher bis 1540" (siehe S. 41, Anm. 110) enthält auch Handschriften, die auf Grund der Beschreibungen identifiziert werden können. Lambachers Katalogisierung hat freilich – anders als alle bisher besprochenen Bearbeitungsphasen – in den Handschriften selbst keine Spuren hinterlassen[4]. Lambacher erwähnt 44 Handschriften (siehe Konkordanz d). Von diesen sind sechs heute nicht mehr nachweisbar (Anhang nach Konkordanz d), ebensoviele können durch seinen Katalog erstmals als zur Stadtbibliothek gehörig nachgewiesen werden.

e) Rote Zahl (Abb. 44, 45)

Wohl schon im Zusammenhang mit dem Verkauf der Stadtbibliothek an die Hofbibliothek im Jahre 1780 stehen rote Signaturen, die sich recto, immer rechts oben, meistens auf dem ersten Blatt der Codices befinden[5]. Die Zählung reicht bis 70. Von diesen Handschriften konnten 63 in der ÖNB festgestellt werden (siehe Konkordanzen e und e*).

[4]) Dies vor allem auch deshalb, da Lambacher weniger die Handschriften an sich katalogisierte, als die überlieferten Texte bearbeitete. Er schreckt in keiner Weise davor zurück, die einzelnen Texte von Sammelhandschriften an verschiedenen Stellen seines Kataloges zu erwähnen.

[5]) Eine ähnliche Zahl in rot befindet sich auch im CVP 4676, bei dem es sonst freilich keine Anzeichen für eine mögliche Herkunft aus der Stadtbibliothek gibt. Außerdem kommt die vermerkte Zahl *28* auch im CVP 5321 vor, der sicher aus der Stadtbibliothek stammt. Da sich die Sentenzen des Petrus Lombardus, die im CVP 4676 überliefert sind, in keinem Katalog der Stadtbibliothek als Handschrift nachweisen lassen, kann mit großer Sicherheit angenommen werden, daß der CVP 4676 trotz der ähnlichen roten Zahl nicht aus der Stadtbibliothek stammt.

f) Übergabekatalog (Abb. 52-55)
Als Beilage des Hofbibliotheksaktes 130 aus 1780 befindet sich eine Liste der übergebenen Handschriften, die 75 Codices aufzählt (siehe S. 44). Die bibliographischen Angaben sind recht dürftig; trotzdem konnten 68 Handschriften identifiziert werden (siehe Konkordanz f und f*). Da ein Eintrag heute zwei Signaturen umfaßt, bleiben acht Codices unidentifiziert (siehe Konkordanz f*). In den Handschriften findet sich kein Zeichen dieser Katalogisierung.

g) Ex Libris (Abb. 45)
Als Bedingung der Stadt mußte die Hofbibliothek in alle aus der Stadtbibliothek im Jahre 1780 erworbenen Bücher (Handschriften wie Drucke) ein Ex Libris einkleben (Konkordanz g). In 71 Codices ist der Ex Libris Zettel nachweisbar. Da das Ex Libris in zumindest einem Fall auch in einen Codex geklebt wurde, der sicher nicht aus der Stadtbibliothek stammt[6], kann das Vorhandensein des Ex Libris allein nicht als absoluter Beweis für die Herkunft aus der Stadtbibliothek dienen.

h) Recentes-Signaturen (Abb. 39, 41)
Die Recentes-Signaturen wurden in der Hofbibliothek 1716 eingeführt und bis 1795 beibehalten[7]. Sie enthalten vor allem den Bestand aus den Klosteraufhebungen der Maria-Theresianischen und besonders Josefinischen Zeit. Die einzelnen Provenienzgruppen wurden laufend einsigniert, sodaß sich aus der Höhe der vergebenen Signatur die Herkunft ablesen läßt[8]. Der Block aus der Stadtbibliothek erhielt Signaturen von Rec. 1636 bis Rec. 1720. Freilich wurden einerseits zumindest zwei Codices einsigniert, die sicher nicht aus der Stadtbibliothek stammen (Rec. 1650 = CVP 9238 und Rec. 1705 = CVP 1734), andererseits wurden Codices aus der Stadtbibliothek erst später einsigniert. Außerdem wurden in einem zweiten Schritt Handschriften mit neuen – und somit höheren – Recentes-Signaturen versehen. Schildchen mit der Recentes-Signatur wurden auf dem Rücken unten angebracht (siehe Konkordanz h und h*).

Das Vorkommen der Merkmale g und h, die beide erst in der Hofbibliothek angebracht wurden, stellt keinen allein gültigen Beweis dar, daß eine Handschrift aus der Stadtbibliothek in die Hofbibliothek gelangt ist. Aus den nur auf Grund

[6]) Der CVP 1734 war Besitz des Wiener Jesuitenkolleges, das 1773 – also einige Jahre vor dem Erwerb der Stadtbibliothek – aufgehoben wurde und dessen Bücher direkt in die Hofbibliothek gelangten.

[7]) Als unmittelbare Vorsignaturen zu den heute geltenden Signaturen (CVP Signaturen, die in den TABULAE CODICUM [Wien 1864-1893] verwendet werden) sind die Recentes-Signaturen in den Tabulae codicum verzeichnet. Auch bei Handschriften, in denen die Recentes-Signatur selbst nicht (mehr) aufscheint, kann so die entsprechende Nummer festgestellt werden.

[8]) Dieses System wurde jedoch nicht konsequent durchgeführt. Vor allem ab dem Höhepunkt der Klosteraufhebungen wurden viele Handschriften nicht mehr einsigniert und scheinen erst in der Signaturengruppe Novi auf.

dieser Merkmale in den Katalog aufgenommenen Codices lassen sich drei Gruppen mit jeweils gemeinsamen Merkmalen herausschälen.

Die erste ist durch die gemeinsame Recentes-Signatur 1695 verbunden (CVP 3238, 3243, 3509). Es handelt sich um etwa gleichgroße, im 18. Jahrhundert sicher noch ungebundene Handschriften, die alle aus dem frühen 16. Jahrhundert stammen und deutliche Bezüge zur Antike aufweisen. Eine der drei trägt ein Ex Libris, trotzdem können die drei Codices nur mit Vorbehalt der Stadtbibliothek zugerechnet werden.

Die zweite Gruppe umfaßt fünf neuzeitliche Handschriften, die durch gemeinsame Rückensignaturen verbunden sind (CVP 7658, 7674, 7675, 8006, 11.098). Ihr Inhalt steht mit der Verwaltungstätigkeit des 17. bzw. 18. Jahrhunderts in Verbindung[9]. Alle tragen ein Ex Libris und ihre Recentes-Signaturen befinden sich im Kernbereich. Als zusätzliches Teilargument für ihre Herkunft aus der Stadtbibliothek läßt sich anführen, daß die Recentes-Signaturen der Codices dieser Gruppe nicht aufeinander folgen, sondern mit den – sicher aus der Stadtbibliothek stammenden – anderen Handschriften durcheinander gemischt sind.

Die letzte Gruppe bilden drei Handschriften, die im 16. Jahrhundert einem gewissen Jacobus Thuerner gehört haben (CVP 9621, 9680, 9704). Alle drei tragen ein Ex Libris und die Recentes-Signaturen befinden sich im Kernbereich.

Zu den Beschreibungen der Handschriften

Die nun folgenden Beschreibungen können in keinem Fall mit Vollbeschreibungen verglichen werden, wie sie etwa in den von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, herausgegebenen Katalogen oder in den durch ein umfassendes Katalogisierungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft erarbeiteten Katalogen Deutscher Bibliotheken zu finden sind.

Das Ziel der hier vorgelegten Beschreibungen ist es, einen ersten Überblick über die Codices zu vermitteln. Bei den äußeren Merkmalen wurde vor allem auf die konsequente Nachprüfung der Foliierung und auf die Angabe von Lagenformeln verzichtet. Die Wasserzeichen wurden nicht durchgehend abgenommen und untersucht, sondern nur an Hand von ausgewählten Beispielen. Der Schriftcharakter wird meist nur allgemein klassifiziert und etwaige Handwechsel nur ausnahmsweise angegeben. Bei neuzeitlichen Handschriften werden überhaupt nur die grundlegenden Daten – Beschreibstoff, Blattanzahl,

[9]) Daß sich auch derartige Handschriften mit Sicherheit in der Stadtbibliothek befunden haben, belegt der CVP 8185. Dieser Codex des 17. Jahrhunderts trägt einen Besitzvermerk, der ihn als Eigentum des Wiener Stadtmagistrats ausweist (Abb. 30).

Größe – angegeben. Beim Einband werden alle Elemente des Dekors mittelalterlicher Einbände aufgeführt, die Blindstempel konnten freilich nicht immer bestimmt werden. Bei der inhaltlichen Erschließung mußte oft auf die Bestimmung kürzerer oder nachgetragener Texte verzichtet werden. Die Identifizierung der Haupttexte wurde jedoch nicht aus dem in vielen Belangen unzulänglichen, noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Katalog der Handschriftensammlung (TABULAE CODICUM) unkritisch übernommen, sondern nachgeprüft. Dabei wurden vor allem bei naturwissenschaftlichen Handschriften viele Texte erstmals erfaßt. Die Überprüfung erfolgte in der Regel nach dem Incipit[10], ein weitergehender Vergleich mit Editionen wurde nicht angestrebt. Die Beschreibung des Buchschmuckes versucht in möglichst knapper Form alle wichtigen Elemente aufzuzählen. Eine stilistische Einordnung war jedoch meist nur grobmaschig möglich. Die Literaturzitate sind nicht als vollständige Bibliographie zu verstehen, sondern nur als – mitunter recht beliebige – Auswahl[11].

Trotz der aufgezählten Einschränkungen und mancher zu befürchtender Fehler, die sich bei einer derartigen Katalogisierung, die zudem unter recht schwierigen Umständen durchgeführt werden mußte (siehe Einleitung), zwangsläufig ergeben, enthalten die Beschreibungen zahlreiche neue Informationen. Durch sie wird es nun erstmals möglich, eine bedeutende Wiener Bibliothek konkret zu fassen.

[10]) Neben den jeweils zitierten gedruckten Nachschlagewerken wurden auch einige elektronische Hilfsmittel verwendet: Das Deutsche Bibliotheksinstitut in Berlin hat die Datenbank *Handschriften des Mittelalters* zusammengestellt, die alle Registereinträge der in den letzten Jahrzehnten in Deutschland gedruckten Handschriftenkataloge umfaßt (http://dbix01.dbi-berlin.de:6100/ ...). – Als CD-Rom liegt die Datenbank *In principio. Incipit Index of Latin Texts* (1987; letztes update 1997) vor, die umfassend Handschriftenkataloge auswertet, wobei jedoch weder eine Vereinheitlichung noch eine Korrektur von Fehlern angestrebt wird.

[11]) Viele Literaturzitate habe ich aus der Literaturkartei der Handschriftensammlung der ÖNB und aus einer Literaturdatenbank zu österreichischen Handschriften entnommen, die Dr. Alois Haidinger von der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aufgebaut hat: http://www.oeaw.ac.at/ksbm/lit/ .

Roland-Martin_Handschriften-der-alten-Wiener-Stadtbibliothek-in-der-OeNB_Abb1